1524. 2.

DICTA- | TA QVAEDAM VTILIS- | ſima, ex Prouerbijs ſacris & Eccleſia- | ſtico, ad ſtudioſorū adoleſcentū utilita | tem, ab Hermanno Buſchio | collecta.

22 Bll. 8°, sig. A3 ... C4 (γ); lat. Typen in versch. Gröſse; gedruckt zu Cöln 1524.

Der Titel steht in dem Rahmen eines, den Tanz der *Χάριτες* darstellenden Holzschnittes; unter dem Titel ist über den Ort und die Zeit der Drucklegung bemerkt: Apud ſanctam Coloniam AN. | M.D.XXIIII. Auf der Titelrückseite beginnt die auf Bl. 2ª Z. 4 schliefsende, oben unter 1 Anm. 2 mitgeteilte Vorrede, darauf die Sentenzensammlung, an deren Schlufs auf Bl. 22 Z. 16: FINIS.

Kgl. B. Berlin. U.-B. Strafsburg. [1])

[1]) Das Exemplar ist namentlich auf dem Titelblatte vom Rubrikator mit allerlei Verzierungen versehen worden.

1526. 3.

DICTATA | pro nominarijs, ab Hermanno bu- | ſchio collecta ex Prouerbijs | & Eccleſiaſti- | co.

12 Bll. 4°, sig. Aij ... Ciij (4); lat. Typen in versch. Gröſse; bei Alb. Paffraet zu Deventer im Juni 1526 im Druck erschienen.

Unter dem Titel befindet sich das Druckerzeichen: an dem unteren Ende eines Baumstammes, der seitlich von Ästen und Zweigen umrankt ist und von einem Spruchband umflattert wird, hängt, in einer Schlinge befestigt, das mit den Anfangsbuchstaben [A][P] versehene Wappenschild des Druckers; zwei auf den Hinterbeinen sitzende Löwen halten dasselbe mit den Tatzen der Vorderfüſse aufrecht. Eine Leiste am unteren Rande des Druckerzeichens trägt die Inschrift: „ALBERTVS PAFFRAEd." Die Titelrückseite enthält in 28 Zeilen die oben mitgeteilte Vorrede über die Entstehung und den Zweck der hier vorliegenden biblischen Sentenzensammlung; diese selbst beginnt auf Bl. 2ª und schliefst auf Bl. 12ª Z. 28 mit der Angabe: FINIS; in den folgenden Schlufszeilen wird über die Zeit der Drucklegung bemerkt: „Excuſus eſt hic libellus, Anno redemptionis | noſtræ uiceſimo ſexto, ſupra ſeſq̄ | milleſimum, Menſe | Iunio.

Arch. Colleg. B. Canisii Exat. Holland. [1])

Über den Inhalt des Sammelbandes bemerke ich im einzelnen:

I. Unter der Aufschrift „Circa Orthographiam obseruanda" läfst Canisius seinen Aufzeichnungen einen orthographischen Kanon vorausgehen, dessen Mitteilung, wenn auch nicht in allen Formen wissenschaftliches, so doch immerhin historisches Interesse bietet.

Adolescens, non adulescens
Adscisco, non ascisco
Aethereus, non ætherius
Alucinor, sine aspiratione
Anulus, cum unica n
Apulia, unica p
Arena, sine aspiratione
Auctor et auctoritas, cum ct.

Bellum, ll geminata.

Caelebs, cum æ
Cæremonia, cum æ in prima (*sc. syllaba*)
Carus et caritas, sine aspiratione
Caussa, duppl. ss.
Cena, sine diphthongo
Cera, sine diphthongo
Cetera, sine diphthongo
Circumuenio, non circunuenio
Coepi, cum œ pro incepi
Comissatio, unica m, non comessatio
Condicio, non conditio
Condemno, non condempno
Coniux, non coniunx
Considero cum i, non cum ij
Consumo, non consummo
Concio, cum c
Conuicium, cum c
Cunctari, non contari.

Definitio, rectius quam diffinitio
Deliciae, cum c
Desidero, cum i, non cum ij.

Ecloga, non egloga
Eheu, non heu
Exscribo, non excribo
Exsoluo, cum s
Exsilio, non exilio
Exspecto, exsupero exsurgo, non exurgo
Edera, sine aspiratione.

Facillimus et difficillimus, cum gem. *[geminata]* ll, sed alijs placet scribi unica l
Fæx, fecundus sine diphthongo et fecunditas
Felix, sine diphthongo
Femina, sine diphthongo
Fenus et feneror, sine diphthongo
Foedus, cum œ
Frenum, sine diphthongo.

Genetrix, cum e.

Hædus, cum æ
Heluo, cum aspiratione et unica l
Hibernum et hiems, cum i
Humillimus, gemina ll
Hereo, sine diphthongo.

Iccirco, non idcirco
Illic, non illhic
Immo, duplici m
Indutiae, cum t
Inprimis malo quam imprimis
Iucundus, non iocundus
Iupiter, unica p
Iurisconsultus, iurisdictio et Iureconsultus.

Kalendæ, cum K.

Lacrymæ, sine aspiratione et cum ij
Letum, sine diphthongo
Litterae, cum duplici tt.

Monumentum, non monimentum
Multa pro mulcta.

Nefas, cum f
Negotium, cum t
Non dum, disiunctim
Nuntius, cum t.

Obscenus, sine diphthongo
Oportune, unica p
Opperior, dupplici p
Ostium, sine aspiratione
Otium, cum t.

Pæne (pro fere), cum æ
Pænitet, cum æ
Pænuria, cum æ
Paricida, unica r
Penitus, non pænitus
Poena, cum oe
Pomerium, sine diphthongo
Præsertim, cum æ
Pro (sine aspiratione) Iupiter!

Quattuor, duplici tt, alij unica t
Quidquid et quidquam, non quicquid aut quicquam.

Religio, unica l
Reliquiae, unica l
Reprehendo, sine diphthongo cum aspiratione.

Sæculum, cum æ
Scena, sine diphthongo
Septemtrio, cum m, non cum n
Sepulcrum, sine aspiratione
Sidera, non sydera
Sigillatim, non singillatim
Silua, cum i, non cum ij
Simillimus, gemina ll
Sincerus, cum i, non cum ij
Siquidem, coniunctim scribo
Solicitus, unica l
Solemne, non solenne
Sollers, duplici ll
Spiritalis, non spiritualis
Squama, unica m
Supellex, unica p
Sijnhodus, cum ij et aspiratione.

Tercentum, non trecentum
Tiro, non tijro
Tyrannus, cum ij.

Valetudo, non ualitudo
Vindico, non uendico
Virgilius malo quam Vergilius.

[1]) Das Exemplar befindet sich in einem vom sel. Petrus Canisius angelegten Sammelbande von handschriftlichen, aus seiner Jugend- und Studienzeit herrührenden Aufzeichnungen. Hier tritt uns der junge, strebsame Student, der Jüngling mit seiner lebhaften Phantasie und seinem geweckten Geist, aber auch mit seinen jugendlichen Unterhaltungen, den Spielereien und Kritzeleien auf dem Pergamentumschlag seines Studienbuches, lebendig vor die Seele; sein Buch zeugt von seiner Freude an kurzen, kräftigen Sinnsprüchen, von seiner fleifsigen Beschäftigung mit der hl. Schrift und seiner Belesenheit in den Werken der hl. Väter, mögen die Eintragungen nun stammen aus der Zeit seiner theologischen Studien an der Cölner Hochschule oder auch aus seiner ersten Lehrtätigkeit in biblisch-exegetischen Vorträgen als Diakon und Baccalaureus an der Montanerburse im Sommer 1545 zu Cöln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Den Hauptbestandteil des Kollektaneenbandes bilden dann 251 — irrtümlich sind blofs 250 numeriert, indem ein Blatt übersehen wurde — Blätter mit theologisch-wissenschaftlichen Erörterungen, für deren Anordnung Canisius nicht etwa sachliche Zusammengehörigkeit oder andere wissenschaftliche Gesichtspunkte, sondern nach Art eines Lexikons lediglich die alphabetische Reihenfolge der zur Besprechung kommenden Gegenstände wollte mafsgebend sein lassen und zu dem Ende gleich bei der Anlage der Handschrift für jeden Buchstaben des Alphabetes, behufs Aufnahme der Auseinandersetzungen über die mit dem betreffenden Anfangsbuchstaben beginnenden theologisch-wissenschaftlichen Gegenstände, eine ihm ausreichend erscheinende Anzahl von Blättern vorsah. Den Anfang jeder neuen Serie von Blättern machte er an dem ersten Blatte der Serie äufserlich erkennbar durch die Anheftung eines schmalen Pergamentstreifens mit der Aufschrift des Buchstabens, welcher der Anfangsbuchstabe der in dieser Serie behandelten Gegenstände war. Auf Bl. 207 (eig. 208 s. o.) sollte nach Canisius' Berechnung diese Art von alphabetisch geordneten Eintragungen zum Abschlufs kommen; das ersieht man aus dem dort auf der Vorderseite eingetragenen Vermerk: τέλος. Dafs Canisius sich bei der vorbeschriebenen, gleich anfangs bei der Anlage der Handschrift getroffenen Verteilung der Blätter auf die einzelnen Buchstaben des Alphabetes hier und da irren, für den einen Buchstaben zu viel, für einen andern zu wenig Blätter bestimmen werde, war leicht vorauszusehen. Wiederholt hat er denn auch aus der einen Serie in eine andere Anleihe machen müssen. Desgleichen war er mehrfach genötigt, an der einen Stelle einen Abschnitt zu unterbrechen, weil dessen Weiterführung auf nachfolgenden Blättern durch früher hier gemachte Aufzeichnungen über andere Gegenstände aus demselben Serienbuchstaben unmöglich war; es kommt in der Handschrift selbst vor, dafs sich an dieser zweiten Stelle dieselben Schwierigkeiten wiederholten, und Canisius behufs Abschlufs eines Abschnittes noch zu einer dritten Stelle seine Zuflucht nehmen mufste. So wird beispielsweise auf Bl. 108b mitten in der Serie L der Anfang gemacht mit einer Erklärung des Namens, des Wesens und der Bedeutung des hl. Mefsopfers (Missa). Am Schlusse von Bl. 112a bricht der Text — ohne Angabe, wo die Fortsetzung zu finden sei — mitten im Satze bei dem Worte „alta" ab; zum Glück läfst sich in diesem Falle aus dem Zusammenhange leicht feststellen, dafs die Fortsetzung auf Bl. 120b mit dem Worte „voce" anhebt. Die grofse Unterbrechung war hier zunächst veranlafst durch eine auf Bl. 112b beginnende Begründung und Verteidigung des Rechtes der Kirche, die ihr zur Verkündigung anvertrauten ewigen Heilswahrheiten und die ihrer Obhut und Verwaltung übergebenen geheimnisvollen Gnadenmittel durch äufsere Zeichen und Handlungen, in frommen Übungen und Gebräuchen zu versinnlichen und zu veranschaulichen; neue Eintragungen von früher, welche sich den vorerwähnten auf den folgenden Blättern anschlossen, liefsen dann den Abschnitt über die hl. Messe erst auf Bl. 120b zur Fortsetzung und endlich auf Bl. 121b zum Abschlufs kommen. In ähnlicher Weise sind auch in andern Blätterserien anfänglich unbenutzt gebliebene Blätter in fortgesetzter Benutzung des Studienbuches allmählich immer mehr in Anspruch genommen und zu Eintragungen benutzt worden, wo und wie der Platz zur Verfügung stand; auch der, wie vorhin bemerkt wurde, in die ursprüngliche alphabetische Ordnung gar nicht einbezogene Rest der Blätter (207/250 bezw. 208/251) kam dabei reichlich zur Verwendung.

Von der äufseren Gestalt und Einrichtung der Handschrift zu ihrem Inhalte übergehend, bemerke ich, dafs sie ein treuer Spiegel ihres Verfassers und seiner Zeit ist. Aus den toten Blättern und Buchstaben redet da laut der gewaltige Geisteskampf, der das ganze Zeitalter des sel. Canisius erschütterte und nicht zuletzt auch gerade sein Leben und Wirken erfüllte; weitaus der gröfste Teil der Handschrift ist der Besprechung der Lehrgegenstände eingeräumt, die damals den Angelpunkt der religiösen Lehrstreitigkeiten und Tagesfragen bildeten.

Im Vordergrund steht dabei die Lehre von der Kirche, die, als eine Stiftung Christi, nach ihrem Begriff und Wesen (Bl. 49) des näheren bestimmt wird. Auf die Verfassung und Einrichtung, die Christus seiner Kirche gegeben, kommt Canisius wiederholt zurück; mit besonderer Aufmerksamkeit und Ausführlichkeit verweilt er hier bei dem Primate des hl. Petrus und dem darin begründeten Vorrang der Kirche zu Rom, die er aus der hl. Schrift und aus den Zeugnissen der vornehmsten Lehrer der abendländischen wie der morgenländischen Kirche nachweist. Durch den hl. Petrus und in seiner Person ist die ewige Stadt der Sitz des von Christus eingesetzten Oberhauptes der Kirche geworden, und wer hier dem hl. Petrus, der als Bischof von Rom in seiner Bischofsstadt den Kreuzestod um Christi willen erlitt (Bl. 164b), in seinem Bischofsamte rechtmäfsig nachfolgt, ist damit zugleich der rechtmäfsige Erbe des durch Petri Tod hier in Rom zugleich erledigten, von Christus für alle Zeiten eingerichteten Oberhirtenamtes für die gesamte Kirche (Bl. 157b). Der Bischof von Rom, der in dieser Stellung zur ganzen Christenheit dem Hohenpriester des A. B. vergleichbar ist, und als Vater der Christenheit von alters her den Namen ‚Papa, Papst' trägt (Bll. 156b 158b), besitzt darum, ähnlich wie der hl. Petrus vor den übrigen Aposteln, vor allen anderen Bischöfen den Vorrang, nicht etwa blofs eine erhabenere Würde und gröfsere Ehre, sondern auch eine höhere Gewalt, allerdings nicht eine höhere Weihegewalt, weil die bischöfliche Weihegewalt die höchste ist, die es in der Kirche gibt, wohl aber eine höhere, nämlich die ganze Kirche umfassende Regierungsgewalt, die Fülle der Gewalt zur Leitung und Verwaltung der christlichen Kirche auf der ganzen Erde. Canisius erinnert bei dieser Gelegenheit an die ernsten Worte, mit welchen der hl. Bernhard seinen ehemaligen Schüler Papst Eugen III. an die von Christus ihm auferlegte Pflicht mahnt, im Unterschiede von den übrigen Bischöfen, welchen nur jedesmal ein Teil der Herde Christi anvertraut sei, die Obsorge für die ganze Kirche gewissenhaft auszuüben (Bl. 157b). Dem Papste, als dem Stellvertreter Christi auf Erden, sind alle Glieder der Kirche, wes Standes und Ranges sie auch sonst sein mögen, als Christen in geistlichen Angelegenheiten unterworfen und zum Gehorsam verpflichtet (Bll. 164b 232b).

Insbesondere, so führt Canisius an der letztgenannten Stelle des weiteren aus, ist die Kirche Roms wie die Mutter, so auch die Lehrmeisterin der ganzen christlichen Kirche. Da Christus, nach den Worten des hl. Augustinus, den hl. Petrus zum Angelpunkt aller Einzelkirchen auf Erden gemacht hat (Bl. 164b), so müssen sich alle an den Glauben der römischen Kirche, als an das unerschütterliche Fundament der christlichen Wahrheit, halten. Das ist das Vorrecht der römischen Kirche, als der Kirche des hl. Petrus, des Felsenfundamentes der ganzen Kirche, dafs alle, die in der Gemeinschaft mit ihr verharren, von der Macht des Irrtums, der Lüge und der Hölle nicht überwunden werden, wie denn auch, nach der Chronik des Eusebius, der hl. Martyrer Hippolytus, der sich anfangs in das Novatianische Schisma hatte verwickeln lassen, nach seiner Rückkehr zur Kirche bezeugte, „eam servandam esse fidem, quam Petri ecclesia custodiret" und für diesen Glauben in den Tod ging (Bl. 25a).

Canisius schliefst seine Ausführungen über die Bedeutung des Papsttumes und der Kirche Roms mit den ebenso wahren als freimütigen Worten: „Summum Pontificem Christi vicarium, ecclesiam Romanam omnium supremam esse praedicamus; eius abusus et scelera, si quae sunt, minime probamus" (Bl. 232b).

Unter den Kennzeichen der wahren Kirche Christi hebt Canisius an erster Stelle und mit besonderem Nachdrucke das der Einheit hervor. Seit den ersten Tagen ihres Bestehens hat sich die Kirche nicht nur äufserlich immer weiter ausgebreitet, auch das innere Leben der Gnade und Wahrheit, das ihr Stifter ihr hinterlassen, hat in mannigfachem Wechsel der äufseren Formen und Erscheinungen immer reichere Entfaltung und Ausgestaltung gewonnen. Das Bild der Kirche, insbesondere gerade ihrer ersten äufseren und inneren Entwicklung inmitten der gehässigsten Anfeindungen und der blutigsten Verfolgungen, ist, wenn auch nur in grofsen Zügen an dem heiligen Leben hervorragender Päpste und Bischöfe, wie auch an dem segensreichen Wirken anderer Mitglieder der Kirche aufgefafst und dargestellt (Bll. 165/175), ein nicht minder glänzendes und überzeugendes Zeugnis für den göttlichen Ursprung der Kirche, als das, was die hl. Schrift, Christus und die Apostel, wie auch die anderen Lehrer der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kirche davon sagen. Überwältigend und als ein untrügliches Zeichen der inneren Wahrheit des Christentums und der göttlichen Stiftung der Kirche erscheint es Canisius, dafs die Kirche die verschiedenartigsten Völker, mit den verschiedensten Sprachen, Sitten, Anschauungen und Gebräuchen in dem einen gleichen Glauben geeinigt hat. „Nichts ist schöner," ruft er begeistert aus (Bl. 177), „als das Bild der Einheit der Kirche in ihrem Glauben, in ihrem hl. Opfer, in den hl. Sakramenten, im gemeinsamen Oberhaupt, nichts schöner als der Anblick der, unbeschadet ihrer Einheit, die ganze Welt umspannenden Kirche."

Neben der Einheit ist die Heiligkeit ein weiteres Kennzeichen der wahren Kirche. „Christus hat sich," so ermahne der hl. Paulus (Eph. 5, 2), „für seine Kirche dahingegeben, um sie zu heiligen, indem er sie reinigte im Wasserbade durch das Wort des Lebens; er wollte selbst sich die Kirche herrlich darstellen ohne Makel, ohne Runzel und ähnliches: sie sollte heilig sein und ohne Fehl." Allerdings, bemerkt Canisius, ganze und volle Wahrheit seien diese Lobsprüche nur von der vollendeten, triumphierenden, unsichtbaren Kirche des Himmels; bis zu einem gewissen Grade würden sie indes auch an der Kirche Christi auf Erden dadurch zur Wahrheit, dafs nur diejenigen, die, von der Makel der Todsünde frei, durch die Gnade lebendige Glieder des geheimnisvollen Leibes seien, an dem Christus das Haupt ist, im wahren und vollen Sinne zur Kirche gehörten (Bl. 203a). Insofern man aber unter der Kirche die Gemeinschaft aller Getauften (Christen) verstehe, auch diejenigen einbegriffen, die durch den Verlust der heiligmachenden Gnade nurmehr tote und abgestorbene Glieder am Leibe Christi und der Kirche seien (Bl. 203a), kann man der Kirche in diesem weiteren Sinne, im Anschlusse an das Hohelied (1, 4) die Worte in den Mund legen: „Nigra sum propter commixtos malos, sed formosa propter sanctos et electos," und sie der Arche Noes vergleichen, in welcher reine und unreine Tiere mit einander geborgen waren (Bl. 204b). Christus habe in derselben weiteren Auffassung seine Kirche mit einem Acker verglichen, auf welchem bis zum Tage der Ernte Weizen und Unkraut mit einander wachsen (Matth. 13, 3. 25. 30), mit einem Netze, das bis zur Auslese bei der Ankunft am Ufer gute und schlechte Fische zusammen umschliefse (Matth. 13, 47), mit einer Tenne, auf der Weizen und Spreu neben einander liegen (Matth. 3, 12), mit einem Weinberge, zu dessen Bearbeitung zwar viele berufen seien, aber nur wenige treu ausdauernd als Auserwählte des verheifsenen Denars der ewigen Seligkeit, als Lohnes, wert und würdig erfunden würden (Matth. 20, 16), endlich mit fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen (Matth. 25, 1 ff.).

Nur in diesem weiteren Sinne, bemerkt Canisius noch ferner, sei die Kirche auch jene sichtbare Gemeinschaft, in welcher, dem Auftrag Christi gemäfs, das Wort Gottes verkündet (Matth. 28, 19), die Kirchenzucht angerufen (Matth. 18, 17) und gehandhabt (1. Kor. 5, 2 ff. 2. Kor. 2, 5 ff.), die katholische und apostolische Überlieferung treu erhalten und unverfälscht vererbt werde (Bl. 203a). Auf die Frage, wo diese Eine, heilige und darum wahre, von Jesus Christus gestiftete Kirche und mit ihr die rechte Bibel, der wahre Glaube und die wahren, von Jesus Christus eingesetzten Gnaden- und Heilsmittel zu finden seien, antwortet Canisius, da, wo die rechtmäfsige Nachfolge der Bischöfe bezw. deren Zusammenhang mit dem hl. Petrus und dessen rechtmäfsigen Nachfolgern auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom nachweisbar sei (Bll. 201b 205a).

Belehrungen über die Pflicht der Zugehörigkeit zur Kirche, über das, was von der Kirche trennt bezw. zur Ausschliefsung aus der Kirche durch deren richterliches Urteil führt (Bl. 203a), bringen die Erörterungen über die Stiftung und das Wesen, über die Verfassung und Einrichtung, über die Erkennbarkeit und die Kennzeichen der Kirche ganz sachgemäfs mit einem doppelten Bemerken zum Abschlufs.

Zunächst erinnert Canisius daran, dafs alle Übel, welche das Leben und Gedeihen der Kirche aus ihrem eignen Innern bedrohen, wie auch alle Stürme, welche das Schiff der Kirche auf seiner langen Fahrt über das tückische Meer dieser Zeit umtosen und so ihren Fortbestand und ihre Entwicklung von aufsen gefährden, wie grofs und zahlreich sie auch sein mögen, die Kirche zwar zu schädigen und zu beeinträchtigen, aber, gemäfs der Verheifsung ihres göttlichen Stifters, nie sie zugrunde zu richten imstande sein werden (Matth. 16, 18). Fürs andere weist Canisius darauf hin, mit wie gutem und vollem Recht, nach den Worten des hl. Augustinus, der grofse Bischof Cyprian von Karthago davor warne, wegen der Entartung mancher Kinder der Kirche in der Hochschätzung und Liebe zur Kirche zu erkalten, wie nachdrücklich insbesondere derselbe Lehrer dazu mahne, aus dem Sittenverderbnis und der Pflichtvergessenheit selbst von Vorstehern der Kirche nicht etwa einen Vorwand oder gar die Berechtigung herleiten zu wollen, sich von der Kirche loszusagen und zu trennen (Bll. 201a 205a).

Neben der Lehre von der Kirche wird dann noch das hl. Mefsopfer nach seiner Einsetzung, seinem Wesen und seiner Bedeutung mit besonderer Ausführlichkeit behandelt (Bl. 109). Endlich finden auch die anderen, in den religiösen Wirren der damaligen Zeit umstrittenen Wahrheiten, z. B. der Umfang und das Recht der Auslegung der hl. Schrift, das Wesen der Tradition und ihre Bedeutung als Glaubensquelle neben der hl. Schrift (Bl. 205), das Wesen des Glaubensaktes (Bll. 63. 205. 4. 232b), die Lehre von den hl. Sakramenten, von den niederen (Bl. 120) und den höheren (Bl. 172b) Weihen, von den Verpflichtungen der Priester zum Cölibat (Bl. 117) und zum Breviergebet (Bll. 183. 101 ff.) und andere entsprechende Erörterung und Verteidigung.

III. In dem Manuskripten-Sammelbande folgen dann drei Druckschriften — Sentenzensammlungen mit handschriftlichen Aufzeichnungen des sel. Canisius.

1. Buschs ‚Dictata' nehmen darunter die erste Stelle ein und sind offenbar von Canisius schon während seiner Studienzeit benutzt worden, wobei er ihm besonders auffallende und lehrreich erscheinende Sinnsprüche vielfach unterstrichen bezw. auch wohl am Rande mit zierlich ausgeführten Merkzeichen versehen und hervorgehoben hat.

Auf der Titelseite hat er die Umrahmung des Druckerzeichens durch Verlängerung der beiden Seitenstäbe unter die Fufsleiste hinab vergröfsert und dort unter die oben (S. 57) angegebene, in der Fufsleiste angebrachte Bezeichnung des Druckers die Worte geschrieben: „Sententia, quae sine scriptis profertur, nec nomen sententiae habere mereatur": es soll das zweifelsohne ein Lob auf Buschs Sammlung sein, in welcher jeder biblischen Sentenz auch die genaue Quellenangabe beigefügt ist. Aufserdem enthält diese Titelseite noch von Canisius' Hand Bemerkungen über die Natur und die sittliche Bedeutung guter, böser und an sich gleichgültiger Handlungen. „Bona quaedam (sc. opera) intentione nulla fieri possunt mala, ut amare Deum, laudare creatorem; sic et mala sunt, quae nulla ratione vel intentione bona haberi vere possunt, ut blasphemare Deum, hominem occidere dormientem, violare virginem, adulterare. Quaedam sunt de genere bonorum, ut castigare corpus, ieiunare, tribuere eleemosinam *für eleemosyn.*, templa visitare, conciones frequentare: qualia fieri possunt ex circumstantiis mala. Alia sunt indifferentia nec in se bona nec mala, ut levare lapidem, quo mereor, cum eum sustulerim, quo alterius pes erat forte offendendus, vel demereor, si in alterius offendiculum eum collocavero ..... Bei Handlungen dieser Art, fügt Canisius bei, gilt der Grundsatz: „Quicquid agunt homines, intentio iudicat omnes." Aber in sich böse Werke kann die gute Absicht nicht zu sittlich erlaubten Handlungen machen: „in his nempe, quae mala sunt, intentio non prodest; nam puritati conscientiae non debet deesse iudicium rationis."

Die Rückseite des Schlufsblattes enthält aus dem Briefe des hl. Hieronymus an den jungen Priester Nepotian (Ep. 52) von Canisius' Hand die Worte, mit welchen Hieronymus dessen äufseres Erscheinen, vor allem dessen Kleidung lobt, weil sie der Landessitte entspreche, und sich in gleicher Weise wie von jeder Art Ziererei und übertriebener Sorgfalt so auch anderseits von auffälliger Vernachlässigung fern halte. „Sic Hieronymus: „Cultus Nepotiani, provinciae morem sequens, nec munditiis nec sordibus notabilis erat." Item: „Gravitatem morum hilaritate temperabat." Nachdem Canisius dann noch aus demselben Briefe der Bescheidenheit wie der Festigkeit in Nepotians Gang und Auftreten gedacht hat, fügt er, das Gesagte zusammenfassend, als eine für den Geistlichen geltende Lebensregel die Mahnung bei: „Clericus igitur professionem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

suam et habitu et incessu ostendat neque vestibus aut calceamentis decorem quaerat."

2. Der vorbeschriebenen biblischen Sentenzensammlung schliefst sich in unserem Sammelbande durch Einheftung von Buschs „Spicilegium" unmittelbar eine solche aus den Werken antiker Philosophen an. Aus dem Exemplare, dessen Canisius sich wohl nicht nur während seiner Studienzeit, sondern auch später noch wird bedient haben, erwähne ich, in Ergänzung der früheren Beschreibung des Buches (vgl. Progr.-Abh. 1888 Nro. XXII), hier nur noch die handschriftliche Aufzeichnung auf dem Schlufsblatte, in welcher uns Canisius, ähnlich wie durch seine oben mitgeteilte handschriftliche Bemerkung in seinem Exemplare von Buschs „Dictata", einen willkommenen Einblick gestattet in die Aufgaben, welche er der Geistlichkeit als Ziele ihres Berufslebens vor Augen stellt. Indem er Moses und Aaron im A. B. als Vorbilder der Priester, insbesondere der Bischöfe der christlichen Kirche bezeichnet, bemerkt er, dafs jene das Haus des Herrn nicht verlassen hätten, um etwa draufsen etwas über Gott und von Gott zu erlernen, auch nicht, um etwa draufsen selbst das Volk zu unterweisen, und fährt dann fort: „sic et ecclesiastici, maxime pontifices, a Deo divinas legendo discant scripturas et saepius meditando, aut populum doceant"; sie sollten nicht sein, wie ein Lehrer, „qui didicerit ex proprio corde vel sensu humano". Canisius' Mahnworte gipfeln hier zuletzt in der Weisung: „Sciant sacerdotes sanctas scripturas et canones, et omne opus eorum in praedicatione et doctrina consistat, atque aedificent cunctos tam fidei scientia quam operum disciplina. Sacerdotes ex officio suscepto non licentiam peccandi sed necessitatem bene vivendi se noverint assecutos."

3. Endlich die dritte der vom sel. Canisius mit handschriftlichen Zusätzen versehenen und seinem Sammelbande einverleibten Sentenzensammlungen hat den Titel:

Regimen ſanitatis (lat. Buchstaben).

12 Bll. 4⁰, sig. a ij... b iiij (2); bei Matthias Hüpfuff in Strafsburg 1506 gedruckt.

Unter dem Titel ein Holzschnitt, eine Kranke in der Badewanne, dann in 5 Zeilen (got. Buchstaben) die nähere Inhaltsangabe: Dis ist ein Regiment der gesundheit durch | alle Monadt des gantzen Jares, wie | man sich haltē soll mit essen vnd | auch mit trincken vñ saget | auch von aderlassen.

Bl. 2ª enthält die Widmung:

ANglicoꝝ regi conscripſit ſco- | la ſolennis (lat. Buchstaben).

In der nun beginnenden Schrift werden die auf dem Titelblatte angekündigten Gesundheitsregeln für die einzelnen Monate des Jahres (in lat. Buchstaben) durch Sinnsprüche (in got. Buchstaben) erläutert. Auf Bl. 11ᵇ Z. 20 findet sich die Mitteilung: Impreſſum Argentine per Mathiam hüpf (lat. Buchstaben) | uff Jn dem Füntzehunderſten vnd in dem | ſechſten Jare (got. Buchstaben).

Das Schlufsblatt enthält zunächst die von Canisius eingetragenen (später durchstrichenen) Aufzeichnungen: | In Maio anni 44 | Item pro coctione ceruiſie dedi ex meis 4 aureos in auro et dalerum | et 2 alb. pro butijro et papijro VII alb.

Dann folgt, gleichfalls nachträglich durchstrichen, über den Bücherbestand die Angabe (M. S.):

Catalogus librorum Colonię 6 Auguſti 1.544

Paraphraſis Eraſmi in nouum teſtamentum	2 uol.
Moralizatio ſuper Bibliam	1
Opus triuium notabilium praedicabilium	1
Martyrologia legenda aurea et reuelationes Birgittę	1
Soliloquium Bonauenturę et alia in ſcripto libro	
Proprietates rerum domini Bartholomei	1
Annotatio notabilium dictorum in libro.	

Von Canisius' Hand geschrieben und nicht durchstrichen sind endlich auf der Vorderseite desselben (Schlufs-)Bl. 12: Gerardi Magni ſententiæ a Thoma Kempenſi deſcriptæ (20 Zeilen). Darunter: Florentius, dicti Gerardi discipulus et in ſpiritualibus multum expertus, aiebat, tres ualde periculosas esse tentationes, quae sub boni praetextu multos fallerent ac perderent, niſi mature illis reſiſtatur. Prima est nouitiorum ſuos cognatos et amicos inuiſentium atque consulentium. Sic tangunt picem et inquinantur, amant periculum et in eo pereunt, fabricant foueam et in eam incidunt, Dei gratiam abijciunt et in bono refrigescunt. 2. tentatio, cum laicus uult doctus fieri, et clericus, relicta humili uocatione, adſpirans ad alta, 3. anhelans ad ſacros ordines et praelaturam, ut prodesse possit ac docere alios; latet enim anguis ſuperbie, promotionis querit ſuffragium nec animæ ſuæ attendit periculum, dum non cauet ſuperbie uaneque glorię peſtem, quae tam multos excecat... Quilibet deberet quotidie, ut idem aiebat, ſibi proponere feruentem uitę emendationem et nouum aduersus tentationes certamen, eaque uitia fortius uincere, quae magis moleſtant; regnum enim celorum uim patitur. Id faciens magis meretur deoque gratior eſt quam sine tali proposito centum pascens pauperes. Maximum enim deo munus offert, bonam et perfectam adferens uoluntatem omni tempore uitae feruiendi deo, talisque male mori non potest."

Auf der Rückseite des (Schlufs-) Bl. 12 legt Canisius in einer gleichfalls handschriftlichen Auseinandersetzung Verwahrung ein ☰ Contra multorum imperitorum aſſeuerationes, qui garriunt ſacerdotes atque ſubdiaconos nec iure quouis nec uoto ad caſtitatem ſeruandam obligatos (17 Zeilen); darunter wird von Canisius noch bemerkt: „Nihil periculoſius impuritate que ſemper ad deteriora inuitat; peſſimus imp*[erator]*, qui ſibi non potest imperare."

IV. In besonderem Papierumschlag geheftet, ist schliefslich dem Manuskripten-Sammelband noch einverleibt: Magni Athanaſij opuſculum de li *[bro]* pſalmorum Politiano interprete.

8 Bll. 4⁰ M. S., sig. a I... a VIII, nur die ersten vier Blätter auf jeder Seite mit fortlaufender Ziffer (1/8) bezeichnet.

Auf Bl. 4ᵇ (S. 8) Z. 11: τέλος; dann folgt M. S.: Celij Sedulij hymnus de Christi laudibus ab incarnatione vſque ad aſcenſionem. Sunt autem verſus iambici dimetri quaternarij.

A solis terre cardine

ad vſque terre limitem... schliefst auf Bl. 5ª mit der Angabe: Laus deo; scripta anno 1. 5. 3. 5. Coloniæ Kalē *[das]* ianua *[rias]*.

1518. **L.**

Brief an Graf Hermann von Neuenaar,

eine Verteidigung Reuchlins gegen Hochstraten, enthalten in „EPISTOLAE TRIVM ILLVSTRI | um uiroꝝ, ad Hermannum comitem Nuenarium. | Eiuſdem reſponſoria una ad Io. Reuchlinum, & al- | tera ad lectorem. | ITEM, LIBELLVS ACCVSATO | torius (*sic*) fratris Iacobi de Hochſtraten, contra Oculare | ſpeculum Io Reuch. | DIFFAMATIONES EIVSDEM | Iacobi. | ITEM, DEFENSIO NOVA IO- | annis Reuchlin ex urbe Roma allata, idq; paucis ab | hinc diebus". [1]) Busch hat den zweiten von den drei [2]) hier abgedruckten, an den Grafen Hermann von Neuenaar gerichteten Briefen geschrieben; derselbe hat auf Bl. 8ᵇ Z. 16 ff. die Aufschrift: „GENEROSO DOMINO

---

[1]) 28 Bll. 4⁰, sig. a ij... g iij; lat. Buchstaben in zweierlei Gröfse, vom Rubrikator vielfach bemalt; bei Eucharius Hirtzhorn (vgl. Progr.-Abh. 1906 Nro. XLIV. 1) zu Cöln im Mai 1518 im Druck erschienen. — Unter dem Titel das Buchdruckerzeichen, abgebildet bei Heitz / Zaretzky a. a. O. fol. XXXVI bezw. fol. XXIII f. — Bl. 28ª Z. 39: ¶ Coloniæ apud Eucharium Ceruicornum, Anno. M D. XVIII, menſe Maio.

[2]) Es handelt sich in den drei Briefen an Graf Hermann von Neuenaar um die Verteidigung Reuchlins bezw. um Kundgebungen zugunsten Reuchlins gegen den Dominikaner Jakob von Hochstraten, der in seiner Eigenschaft als Glaubensinquisitor Reuchlins „Augenspiegel" verurteilt und dann zur Begründung und Rechtfertigung seines Vorgehens seine „APOLOGIA REVERENDI PATRIS FRATRIS IACOBI DE HOSTRATEN HAERETICAE PRAVITATIS INQVISITORIS &c." verfaſst hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HERMANNO | Nuenario Comiti, Hermannus Bufchius Pa | fiphilus, S." und endigt auf Bl. 12b Z. 22 mit der Datierung: Pridie idus Aprileis [1518]. Der Brief ist abgedruckt in Herm. von der Hardt, hist. lit. Reformationis. Francofurti et Lipsiae 1717. II. 143 f.

H.-B. Wolfenbüttel. P. B. Münster. [3]) *St.-B. Cöln.*

---

a) Auf der Rückseite des Titelblattes beginnt der erste Brief. Er stammt aus der Feder Reuchlins selbst und hat die Aufschrift: GENEROSO ET VERE NOBILI VI | ro, domino Hermanno comiti de Nuenar, Ca | nonico Colonienſi, Ioänes Reuch- | lin. L L.doctor, S. D."; am Schluſs auf Bl. 2b über Ort und Zeit der Abfassung die Mitteilung: Stutgardiæ. XII calen. Apriles Anno M.D.XVIII. „Defendo autem," so schreibt Reuchlin (Bl. 2a), „librum Ocularis speculi, sicut a me compositus extat, quem ille *[Hochstraten]* convincere voluit totos sex annos haereticum esse, sed, gratia Deo, nunquam potuit et nunquam poterit."

Auf Bl. 3a Z. 14 ff. folgt die aus Cöln vom 1. Mai [1518] datierte, auch für die Öffentlichkeit bestimmte Antwort Hermanns von Neuenaar an Reuchlin, der in einer „Breuis admonitio ad lectorem" für die Beifügung der lateinischen Übersetzung einzelner in den Brief aufgenommener griechischer Sentenzen die nachstehende Entschuldigung vorausgeschickt ist: „Non debes mirari, lector, quod ad Capnionem *[i. e. Reuchlinum]* scribens graeca quaedam interpretatus fuerim. Nam postquam in vulgus exire voluimus, quae familiariter ad amicum scripseramus, ita visum fuit, et nos potius indoctis ista proponimus, ut aliquando intelligant illusos se hucusque dolis et versutia Capniozoili. Si quis doctiorum inciderit in haec scripta, eum per communes literas obsecramus, ut iudicium sibi suum reservet in illos criticos studiorum nostrorum; nos causam agimus doctorum virorum, quare ignoscere facilius mihi debebunt, quicunque de bonis literis bene meriti sunt ..." Er könne, meint dann Hermann von Neuenaar im Eingang seines Briefes, Reuchlin nur zustimmen in seiner Vermutung, an Hochstraten sei offenbar ein Wunderzeichen geschehen, indem er in den Höllenhund verwandelt sei und nun mit seinem lauten Bellen und Brüllen weithin alles erfülle; das sei auch das Urteil anderer gebildeter Männer, und gerade in dieser Übereinstimmung liege der Beweis für die Wahrheit und den höheren Ursprung dieser Anschauung. „Nam qua ratione fieri poterat, ut adeo in unum pene argumentum conveniremus, nisi latens vel iuxta Platonicos divina quaedam harmonia animis insideret, eorum praesertim, qui se mutuo amant? Hinc est quod de cane rabiente simile quid utrique in animum venit, immo — fährt er fort und gedenkt damit insbesondere eines kurzen Spottgedichtes, in welchem er sich gemeinschaftlich mit Busch wider Hochstraten gewandt habe — Hermannus Buschius noster, vir dexterrimi ingenii, mecum in eandem inciderat ἰωμβίαν. Cui quidem fabellae epigrammate tetrasticho [am Rande verbessert: M S. (16. Jahrh.) hexasticho] ex tempore allusimus, quod ideo libet adscribere, ut tibi Buschii nostri et mea in transformandis istis sycophantis industria patescat."

„Ibis erat quondam, mox facta est ipsa cuculla,
Nunc pandit rabidus guttura rauca canis.
Monstrum terra tulit, Sphynx, Cerberus, Hydra facessant,
Posteaquam ex Ibi nata cuculla latrat.
Ibida figemus, laceranda est atra cuculla,
Fuste retundendus pestifer iste canis."

Im übrigen, so erinnert noch Graf Hermann, möge es Reuchlin zum Trost gereichen, daſs sich mit ihm die gesamte junge Poetenwelt von Hochstraten verurteilt halte, und man dürfe diesem wohl empfehlen, in seiner Geringschätzung der Poeten und ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen etwas mehr Vorsicht und gröſsere Gerechtigkeit walten zu lassen. Insbesondere aber solle Hochstraten als Theologe auch denken an die vielen poetischen Bestandteile der hl. Schrift und an die hohe Wertschätzung, welche diese heiligen Dichtungen und Lieder nicht nur in der alttestamentlichen, sondern von Anfang an auch in der christlichen Kirche gefunden hätten. Indem er endlich, schreibt Hermann von Neuenaar an Reuchlin, Hochstraten noch verwarne, den hellen Zorn der jungen Humanistenschar über sich herabzurufen, verweise er ihn nachdrücklich, sofern es dessen noch bedürfen sollte, auf Buschs eben — am 12. April 1518 — im Druck erschienene „Vallum"; dort könne er sich, wenn auch leider allzu spät in seinem Leben, über die Bedeutung der biblischen Poesie Rats erholen. „Quam ob rem cum adeo parvipendit poeticas facultates, caveat ipse sibi, ne repente nunc in poetas devectus ab illis frustratim (*für frustatim*) et emembretur et dilanietur ..., poenas luens temeritatis suae, qui ea damnet, quae nunquam didicit, et quae tanto intervallo sensus illius ingeniumque transcendant, ut assequi vel summis digitis nunquam possit. Si enim sacrae poeseos merita ignorat, si veros theologos ipsius praeconia scriptis extollentes non legit aut didicit, quod valde equidem crediderim, perlustret Vallum Buschii viri undequaque ornatissimi, ut tandem senex factus discat, quae puer scire debuerat; tum fatebitur iniuriam sibi factam, quod hucusque theologus sit habitus, qui ea ignoret, quae de hac re certatim a sanctissimis viris memoriae commendata sunt. . . . Coloniae calendas Maias" [1518].

b) Buschs Brief vom 12. April [1518], der zweite in dieser Reihe (s. o.), wendet sich ausschlieſslich gegen die Ausführungen Hochstratens in der zu seiner Verteidigung und Rechtfertigung herausgegebenen vorerwähnten ‚Apologia'. Was Hochstraten dort zur Begründung seines Vorgehens wider Reuchlin vorbringt, will Busch nicht gelten lassen. Insbesondere wird Hochstraten zur Last gelegt, daſs auf seine Veranlassung der in der römischen Instanz gebildete, aus 22 Mitgliedern bestehende besondere Gerichtshof in Sachen des Reuchlinschen „Augenspiegels" nicht zu einem freisprechenden Urteile gekommen sei. Sämtliche Richter, mit der alleinigen Ausnahme von drei Mitgliedern des Predigerordens, hätten sich [bei der Abstimmung am 2. Juli 1516] zugunsten Reuchlins ausgesprochen; da sei statt des zu erwartenden freisprechenden Urteils ein päpstliches mandatum de supersedendo erschienen, die Entscheidung damit unerledigt geblieben, und der Prozeſs wider den „Augenspiegel" niedergeschlagen worden. Der entgegengesetzten Darstellung in Hochstratens Apologie, welche diesen Ausgang auf Reuchlin oder seine Anhänger zurückzuführen sich bemühe, könne man doch bei dem günstigen Verlauf, welchen Reuchlins Sache in Rom genommen hatte, selbstverständlich keinen Glauben schenken. „...magnifice adiungit (sc. Hochstraten), se nunquam causae suppressionem — id quod fecerint ipsi Reuchlinistae —, sed iustam et aequissimam, quae pro veritatis et fidei ac Iesu Christi esset honore, rigorosam ac exactissimam semper petiisse sententiam. Quod (salvo honore venerandi huius patris) figmentum opinor, non dico mendacium, si modo acta huius litis, quae nunc palam circumferuntur impressa, non mentiuntur, post edita in scriptis Romae omnium assessorum (nisi trium forte Praedicatorum) pro Oculari specu. *[lo]* suffragia, impetratum esse a Iacobitis [d. i. Gesinnungsgenossen Jakobs von Hochstraten] mandatum de supersedendo. Si modo, ut toties actorum ignaris ingerit, semper rigorosam voluit venerandus iste pater pro veritate sententiam, cur ergo extimuit, auditis tot secundis pro Capnione ostracismis? Cur supersederi, quam terminari tunc continuo hanc litem sententia maluit? Quis hic impedivit iudices pro veritate dicturienteis? Nonne qui impetravit mandatum de supersedendo? At qui nam iste tandem? Capnion seu Capnionista? An potius Iacobus seu Iacobita? Ecquid vides plane deprehensum?" Inzwischen läſst Buschs Zuschrift an Graf Hermann in ihrem weiteren Verlaufe die eingangs ausgesprochene Vermutung über die Veranlassung der unerwarteten Niederschlagung von Reuchlins Prozeſs ganz auſser acht und, anstatt das päpstliche mandatum de supersedendo, wie bis dahin, als das aufzufassen, was es in der Tat auch war, eine Maſsregel, zu der Papst Leo X. griff, um einer Freisprechung von Reuchlins „Augenspiegel" durch die von ihm niedergesetzte römische Gerichtskommission zuvorzukommen, wird dasselbe als eine andere Form der Freigebung jener Schrift gedeutet, und damit wider Hochstraten der Vorwurf unbegreiflicher Anmaſsung und Selbstüberhebung begründet, daſs er, ähnlich wie er bereits früher, das den „Augenspiegel" freisprechende Urteil des Bischofs von Speier vom 29. März 1514

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mifsachtend, die Verurteilung dieser Schrift in Rom in die Wege geleitet habe, so jetzt gar den Mut finde, im Gegensatze zu den höchsten Autoritäten in Kirche und Reich, im offenen Widerspruche wider den Papst und den Kaiser, die den „Augenspiegel" mit keinem Worte verurteilten, Reuchlin als einen von der Kirche Abtrünnigen, und dessen „Augenspiegel" als eine verdammungswürdige Schrift zu bezeichnen. „Taceo," schreibt Busch bezüglich solcher Behauptungen, „quod haec eo tempore dicit, quo forte nullo iure, immo cum magna ipsius Reuchlin iniuria haec dicit, videlicet Romae coram reverendissimis iudicibus adhuc causa et lite huiusmodi indecisa pendente, quibus sententiam ad eius nutum non praecipitantibus, ipse sibi quodammodo iudex et arbiter factus, libellum »Oculare speculum« a nemine hactenus apostolicorum iudicum condemnatum audacter pronunciat impium, auctorem vero ipsum Ioannem Reuch. veteris testamenti temeratorem, sacrae bibliae blasphaematorem, gravissimae in sedem Romanam calumniae instructorem declarat, eaque omnia in litis pendentis et apostolicae sanctitatis, ut apparet, contemptum necnon in contumeliosissimam ipsius rei lesionem atque iniuriam summam."

c) Der dritte Brief hat Hutten zum Verfasser und ist geschrieben zu Mainz am 3. April [1518], wohin, wie gleich im Eingange des Briefes mitgeteilt wird, Hutten, der damals in Diensten des Mainzer Kurfürsten Albrechts von Brandenburg stand, eben erst aus dem Sachsenlande zurückgekehrt war, um sich dann, wie es am Schlufs des Briefes heifst, schon nach vier Tagen wieder dorthin zurückzubegeben. Veranlassung zu diesem Schreiben an Hermann von Neuenaar gab ein Brief, den dieser an Hutten gerichtet, und durch welchen Hutten gleich bei seiner Ankunft in Mainz ebenso freudig überrascht wurde, wie eine gleichzeitig bei ihm einlaufende kleine Schrift Hochstratens — offenbar dessen vorerwähnte Apologie — als ein elendes und beklagenswertes, jeder, wie Hutten sagt, wissenschaftlichen Bedeutung entbehrendes Machwerk seinen ganzen Unwillen erregte, besonders auch darum, weil der Verfasser sich darin herausnahm, neben anderen Freunden Reuchlins auch einen durch seine Geburt wie durch seine Bildung und Kenntnisse so hervorragenden Mann, wie Graf Hermann von Neuenaar, anzugreifen und zu schmähen. Dergleichen könne das deutsche Volk nicht länger ertragen; schon müsse man sich in Italien schämen, einer Nation anzugehören, deren Mitglieder einander so rücksichtslos behandelten. Insbesondere eifert Hutten gegen die Geistlichkeit, insofern sie sich an dem Vorgehen wider Reuchlin beteilige. „Adeo obliti omnium esse possumus, ut quos ad divinum obsequium patrimoniis nostris alimus, eos ad publicam usque maledicentiam nobis esse molestos patiamur?" An erster Stelle nennt er hier den Frankfurter Stadtpfarrer Peter Meyer, der Reuchlins „Augenspiegel" an die theologische Fakultät in Cöln übersandt hatte, von der dann Arnold von Tungern mit der Prüfung des Buches beauftragt worden war. „Hic vero," und damit kommt er auf die Verhältnisse in Mainz zu reden, „omnium, qui usque agunt, malignitate perditissimus Bartholomaeus, qui decimator: ita nullum apud rudem populum sermonem habet verbero, quem non aliquo perversitatis suae veneno condiverit; ita nihil citra invidiam loquitur; ita in bonos omnes obliquus semper est. Et in Capnionem quae, dii boni, maledicta quam frequenter iaculatur?.... Quamquam hoc illi non fœliciter admodum cædit; qui dum aliis studet apud infimam plebem invidiam conciliare, ipse se apud optimates in periculosum iam pene odium coniecit." Indem Hutten in der weiteren Ausführung klagt, dafs er persönlich viel von diesem Manne zu leiden habe — „proscidit me non semel in sermonibus, neque id obscure" — fügt er bei, dafs er demselben darum, wo er immer könne, aus dem Wege gehe, „atque igitur, quoquo iturum prescivero, statim inde diverto," und ruft dann aus: „Tales nunc habet Germania apostolos, tales evangelii praecones, ferendos illos quidem, vitia hominum quatenus benigne arguebant." ... „Quod si me audiat Germania," meint Hutten zum Schlufs, „quamquam inferre Turcis bellum necesse est hoc tempore, prius tamen huic intestino malo remedium apponere, quam de asiatica expeditione cogitare iussero." Ein Trost für Hutten und ein Strahl der Hoffnung auf den endlich doch noch zu erwartenden Sieg der Reuchlinschen Sache sind die religiösen Zwistigkeiten, die jetzt gerade in Wittenberg entstanden sind und weithin grofses Aufsehen erregen. Da dürfe man, meint Hutten, von Reuchlins Gegnern denken: „incipiunt isti mutuo se conficere", um so mehr, als noch vor wenigen Jahren nicht viel daran gefehlt habe, dafs dieses Wort an ihnen zur Wahrheit geworden wäre. „Qui cum apud Francofurdium ante annos haud multos super divae virginis Mariae conceptione — und hier schaltet Hutten die für seine religiöse Gesinnung bezeichnenden Worte ein — (nam de re tam nihili omnia in contentionem pertraxerunt hinc Franciscani inde Praedicatores) digladiarentur, parum abfuit, ut ingentis sibi mali auctores ipsi essent, concitatis in se passim principum ac episcoporum animis. Paulo post illa Bernae quae exarsit conflagratio omnibus Dominicalium monasteriis haud obscurum minata est excidium. Iam vero, fährt er dann fort, quod tu ignoras forte, Vuittenbergae in Saxonibus altera adversus summi Pontificis auctoritatem insurrexit factio, altera indulgentias papales adserit. Magnis utrinque — versichert Hutten — conatibus res agitur, magnis viribus certatur. Monachorum ductu partes congrediuntur; ipsi duces strenui, vehementes, concitati, alacres clamant, vociferantur, plorant nonnunquam et fortunam incusant. Novissime ad scribendum quoque adiecerunt animos, factum librariis negotium. Venduntur propositiones, corollaria, conclusiones et illi multis saepe exitiosi articuli. Sic, spero, fiet, ut mutui interitus causas sibi invicem praebeant. Ipse de hoc negotio nuper factus certior a quodam ex fratribus, hoc illi respondi: Consumite, ut consumamini invicem; opto enim, ut quam maxime dissideant inimici nostri et pertinacissime se conterant."

Inzwischen erscheint es Hutten auch erfreulich und wirkt auf ihn ermutigend, dafs es überall noch Männer gibt, die mit der Person und der besonderen Angelegenheit Reuchlins und seines „Augenspiegels" zugleich die ganze humanistische Parteisache hochhalten und mutig verteidigen. „Sed et iam nunc multi clari viri nobiscum faciunt. Quippe Capnionis causam potens in sua civitate tuetur apud Norimbergam Bilibaldus Birckheymer *[= Pirk.]*, Augustae Peutingerus, in Pannoniis & Viennae Cuspianus, uterque opibus pollens ac eruditione splendidus. Faciunt idem, qui Maximiliano Caesari a consiliis sunt, magnus vir Iacobus de Bannisiis, Iacobus Spiegel, Io. Stabius. In Galliis vero hoc in Capniomastigas odium strenue alit vir nobilis ac egregie eruditus Guilelmus Budaeus, et ibidem constanter nos tuetur Copus Basiliensis, regi a medicinis, ac Stapulensis Faber, qui philosophiae nostro aevo studiosis maximum adiumentum attulit. Apud nostrum autem Albertum *[der Mainzer Kurfürst Albrecht von Brandenburg ist gemeint]* quid aliquando omittit, quo quidem Capnionis exaltationi, illorum vero detrimento prospectum esse possit, Henrichus Stromer physicus, candidissimus literarum ac literatorum amator ac mihi ob id summe charus? Lipsae *[für Lipsiae]*, quanquam pertinaciter adhuc reluctentur sophistae, erigunt se tamen literae et augentur recta studia, et Vuittenbergam a Fridericho principe accersuntur qui graece et hæbraice doceant. Iam ut ad illud redeam episcoporum columen Albertum nostrum, dici non potest, quam is consultum velit studiis; in admirationem te perducet, si quando videbis huius ad Erasmum epistolam: sic benigne salutat, sic cupide ad se vocat. Domi vero bibliothecam illius semper in manibus habet, neque Erasmicum quicquam exit, quod non studiose legat. Cuius ut aliquid penes te memorabile sit, accipe rem facetam, sed quae documento erit, quid de hoc principe sperandum sit. Cum illi obtulisset Stromer omni convitiorum genere refertum libellum Pepericorni adversum Capnionis amicos, legit quidem, sed lectum, ut ad ignem forte consederat, impurissima iudaei nebulonis maledicta detestatus et hoc omnium saeculorum memoria dignum apophthegma praefatus »Sic pereant qui sic loquuntur« flammae iniecit. Quae omnia spem faciunt nobis eo quo tendimus evadendi . . . Moguntiæ iij. nonas Apriles [1518] synceriter citra pompam."

[3]) Das Exemplar enthält auf Bl. 1a M. S. (16. Jhrh.) über den Besitzstand des Buches die Nachricht: Ex donatione Dñi Chriſtophori a Bentzenrad | Sum Pauli Lithopœi Stolbergij | Anno dñi 1562, aufserdem noch die Bemerkung: More Treuirorum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lætifica animã feruj tui
In Deo faciemus virtutem
Virefcit vulnere virtus.

Auf Bl. 28b M. S. (16. Jhrh.) von derselben Hand des Besitzers:

Paulus Lithopœus.
Exhæredari poffe filium modis 14.

Bis feptem cauſis exhæres filius efto:
Si patrem feriat vel maledicat ei,
Carcere detrufum fi negligat ac furiofum,
Criminis accufet, aut paret infidias.
Si dederit grauia ac fibi damna, nec hofte redemit,
Teftari prohibet, aut dat harena locum,
Si prauos fequitur vel amat genitoris amicã,
Non orthodoxis filia quando coit.

1519. **LI.**

M. VALE | RII MARTIALIS | SELECTORVM | AB HERMAN- | NO BVSCHIO | PASIPHILO | Epigrammatum | Liber Primus.

24 Bll. 4°, sig. Aij... Eiij; lat. Buchstaben in verschiedener Gröfse; bei Conrad Cäsar (Kaiser) zu Cöln (vgl. Progr.-Abh. 1906 Nro. XLIX. Anm. 1) im Juni 1519 im Druck erschienen.

Ein Holzschnitt mit den Brustbildern mehrerer römischer Schriftsteller, Vergil, Horaz, Ovid, Cicero u. a. und mit dem im unteren Querstab von zwei Genien gehaltenen Wappen der Stadt Cöln dient als Rahmeneinfassung des oben angegebenen Titels. Die Rückseite des Titelblattes enthält unter der Aufschrift: „HERMANNVS BVSCHIUS | Pafiphilus ad tironem fcholafticum" ein Gedicht (25 Verse). Auf Bl. 2a folgt unter der Überschrift „GENEROSO STVDIOSOQVE | Adulefcenti Carolo Milticeno Hermãnus Bu- | fchius Pafiphilus Salutem" der Brief, mit welchem Busch seine Sammlung ausgewählter Epigramme des M. Valerius Martialis dem jungen Karl von Miltiz widmet; er ist auf Bl. 2b Z. 16 datiert: Coloniæ ex ædibus noftris, sexto Calen. Maias [1519]. In Z. 17 schliefst sich unmittelbar an: M. VALERII MARTIALIS POE | tæ lepidiffimi, [1]) electorum ab Hermanno Bufchio pa | fiphilo epigrammatum liber primus. An die einzelnen Epigramme — es sind im ganzen 30 ausgewählt — schliefsen sich Buschs sehr ausführliche Sacherklärungen an.[2]) Auf Bl. 23b Z. 30: Primi Libri Finis. ·. | Coloniæ apud Conradum Cæfareum | Ann. M.D. XIX. | Menfe Iunio. | Bl. 24a: ¶ Hermannus Bufchius Pafiphilus | de proroganda per virtutem vita (6 Distichen), dann folgen zweimal, jedesmal unter der Überschrift ¶ Idem — also Busch als Verfasser bezeichnet, wie er in der Überschrift des ersten dieser drei kleinen Gedichte mit Namen genannt ist — je zwei Distichen.

Kgl. Landes-B. Düsseldorf.

---

[1]) Zur Charakteristik des Epigrammendichters und zur Rechtfertigung der hier getroffenen Auslese aus dessen Dichtungen äufsert Busch in seinem Widmungsschreiben an Karl von Miltiz: . . . cuius poetae opus plurimam continet optimarum rerum cognitionem, sed propter obscoenitatem, in quas saepiuscule incidit, tanquam pueris inutilis e scholis omnibus exploditur. At non convenit, quae optima sunt, propter mala quaedam admixta penitus relinqui, sed imitandae potius nobis sunt apes, quae (ut Lucretius ait) floriferis in saltibus omnia libant cerasque ex omnium arborum satorumque floribus confingunt; quare, ut ad nostrates adulescentes meo labore ex istius poetae monumentis pervenire utilitatis aliquid posset (potest autem plurimum; nam verbis, sententiis, figuris, affectibus, diligentia, proprietate, inventione vix ulli latinorum cedit), constitui ex toto opere, quae rotundiora et meliora mihi videbuntur, eligere epigrammata singulorum librorum et cum meo aliquo commentario librariis impressoribus tradere relictis obscœnitatibus, perinde atque mortuis corporibus, quibus non dicuntur apes insidere, immo nec floribus emortuis. Ecce tibi inde primum librum perfectum, caeteri suo tempore sequentur. ⊕) Videbis autem interdum aliqua, et si nulla offendant turpitudine, a me praetermissa; id autem factum est, cum unam rem poeta pluribus epigrammatis celebravit, tunc semper unum aliquod caeteris praetulimus; aut cum parum etiam utilitatis quaedam videbantur habere, in re sterili operam et tempus absumere non placuit ....

⊕) Eine Fortsetzung ist indes nicht nachweisbar.

[2]) Einige Proben mögen hier angeführt werden. Bei Epigr. III. mit der Aufschrift: „Deciani dogma laudat," wo von den beiden Decii (P. Decius Mus, Vater und Sohn) die Rede ist, die sich als Konsuln zur Rettung des Vaterlandes beide, der erstere im Latinerkriege 413 d. St., der letztere im Samniterkriege 458 d. St. freiwillig dem Tode weihten (Liv. 8, 9, 1 ff.; 10, 28, 6 ff. Cic. Tusc. 1, 87. 89), kommt Busch in der Erklärung auch auf M. Porcius Cato, den jüngeren, zu sprechen, der sich aus Mifsmut über den Untergang der Republik zu Utica entleibte (46 v. Ch.), und bemerkt: Quare merito Catonis mors a multis improbata est, quamvis a Cicerone excusetur. Christianorum vero dogma omnino hos condemnat, qui sibi ispsis manus afferunt, ita ut supplicationes et iusta, quae pro reliquis fidelibus fato functis fieri consueverunt, penitus his deneget. Plato etiam in Phaedone Socratem inducit affirmantem nefas esse, semetipsum interficere prius quam Deus alicui moriendi necessitatem imponat."

Bei seinen Bemerkungen zu dem Epigr. IV.: „In Venustum" spricht Busch von den Täuschungen, welchen ein lüsterner Mensch bei seinen sittlichen Verirrungen zum Opfer fällt, und sagt zum Schlufs: „Solent nonnunquam imperiti adhuc scholastici quarundam muliercularum delinimentis in hanc fraudem cadere, ut ita capti alligatique perpetuo sint miseri; ut itaque haec iuventutis retia vitent, meminerint (moneo) istius epigrammatis et Venusti."

Zu Epigr. VII.: „In Aeliam" heifst es in Buschs Note: „Iocus, quando modeste fit et modum non egreditur, plurimum laudis habet, et ad iocum liberalem erudire iuvenum ingenia non est inutile. Sed quia nostrates ista tanquam nugalia parvipendunt, hinc est quod, cum iocari incipiunt, putes te aliquem bubsequam audire, non virum eruditum."

Bei Epigr. XXVII.: „Alcimi pueri epitaphium" bemerkt der Kommentar: „Est autem epitaphium brevis inscriptio sepulchri. Invenitur tamen epitaphium etiam pro longiore aliqua oratione sive libello de vita et obitu alicuius. Ita divus Hieronymus epitaphium Paulae inscripsit longiusculum certe librum de ipsius Paulae non obitu tantum, sed etiam totius vitae conversatione ac sanctimonia."

In den Erläuterungen zu Epigr. XXX.: „Ad Lucium Iulium" spricht Busch auch von Mäcenas und klagt dann: O Germania, quotus princeps tuus est Mecænas? quotus est, qui poetam penes se habeat? Si omnium nomina susque deque percurrero, vix ullus erit, puto, qui in tanta domesticorum caterva, in qua etiam multos superfluo alunt, unum aliquem locum pro poeta habeat. Omnes gravantur poetam alere, at non gravantur maximis stipendiis alere tibicines, cornicines, adulatores. Nimirum honestius est in tales munera conferre, quam in egregium poetam aut oratorem, qui illorum res gestas literis illustret et aliquo excellenti opere posteritati commendet et ab omni invidae vetustatis situ oblivionisque iniuria vindicet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Für Erasmus, wider Eduard Lee, Epigramm,

aus 11 Distichen bestehend, enthalten in: „RECRIMI | NATIO | IOAN. GERTO | phii, adulescētis Germani, ad | uersus furiosissimum Sy- | cophantam Edoardum | Leum Anglum, qui | ausus est primus | ERASMVM | candidissimum luto | aspergere. | Epigramma extemporale, sed se | licissimū, Hermanni Buschii, | in eundem Leum. | 1520 [1]). Buschs Epigramm gegen Lee beginnt auf Seite 25 (vgl. unten Anm. 1) unter der Aufschrift: „HERMANNVS BUSCHIUS EQVES | GERMANVS, IN LEVM, [2]) | AD LECTOREM"; am Schlusse des Epigrammes die Bemerkung: „Ex ædibus Capitonis extemporaliter". | FINIS.

H.-B. Wolfenbüttel. U.-B. Marburg.

---

[1]) 14 Bll. 4°, von der Rückseite des zweiten Blattes ab bis zur Vorderseite des vorletzten Blattes einschl. sind die Seiten mit 4/25 beziffert; sig. A ii ... C iiii (3); lat Typen in zweierlei Gröfse. Der Titel ist umrahmt von der Darstellung des Mythus von der Verwandlung des Aktaeon in einen Hirsch durch Diana, worauf auch noch insbesondere hinweist die Inschrift in der Fufsleiste des Holzschnittes, rechts von Aktaeon: ACTÆON Ī CERVV̄, während links in der Fufsleiste Diana dargestellt ist, wie sie im Bade von Wassernymphen umgeben ist. In der Holzschnittleiste am Kopfe des Blattes ist nochmals Diana dargestellt, jetzt, wie sie sich auf einem mit zwei Hirschen bespannten Wagen auf der Jagd befindet. In den beiden seitlichen Holzschnittleisten halten Genien kleine Wappenschilde mit dem verkleinerten Bilde der auf dem Schlufsblatte (s. u.) angebrachten Darstellung. Die (nicht bezifferte) Rückseite des vorletzten (13.) Blattes teilt in Z. 7 ff. über die Drucklegung mit: „APVD ANDREAM CARTAN | DRVM, MENSE IVNIO. | ANNO M. D. XX." Auf der Rückseite des (gleichfalls nicht bezifferten) Schlufsblattes ein Holzschnitt, die „Occasio" darstellend, mit der Inschrift: „AND. CAR. 1519 HF."

[2]) Am 17. April 1515 wandte sich der bekannte Humanist Beatus Rhenanus im Auftrage des Basler Buchdruckers Johann Froben an den damals in England sich aufhaltenden Erasmus mit der Bitte, eine Ausgabe des Originaltextes des Neuen Testamentes zu besorgen. Erasmus ging auf das Anerbieten ein und kam behufs Inangriffnahme der Edition bald darauf nach Basel. Ohne genügende Hülfsmittel, in Hast und Überstürzung wurden die Vorbereitungen zur Veröffentlichung getroffen. Noch im September desselben Jahres begann Froben schon mit der Drucklegung, und bereits in den ersten Tagen des März 1516 war das Werk vollendet. Freunde des Erasmus, wie Gerbel und Oekolampadius, hatten den Herausgeber bei der Durchsicht der Druckbogen unterstützt; auch Capito (vgl. unten S. 66) hatte an der Edition sehr regen Anteil genommen. Indes fand die Ausgabe nirgends Beifall, sowohl wegen des schon gerügten Mangels kritischer Behandlung des Textes, als auch wegen der orthographischen Fehler und der vielen Druckfehler, durch welche die Ausgabe in hohem Grade entstellt war. Erasmus selbst äufserte ein Jahr später in einem Briefe an Pirkheimer, das Neue Testament in der von ihm besorgten Ausgabe sei „praecipitatum verius quam editum"; ähnlich sprach er sich später in der Vorrede zu seiner „Responsio ad annotationes Eduardi Lei" aus (vgl. unten S. 65), und so konnte es ihn nicht wundernehmen, wenn er wegen seiner Bibeltextausgabe sich bald in eine Reihe literarischer Streitigkeiten verwickelt sah. Einer seiner schlimmsten Gegner aber wurde Eduard Lee, der nachmalige Erzbischof von York, welchen Erasmus nicht lange nach dem Erscheinen seiner Bibeltextausgabe kennen lernte.

Erasmus war nämlich nach Beendigung der Drucklegung aus Basel nach England zurückgekehrt, kam dann aber bald, zu derselben Zeit, wo er in den Kreis der Räte Kaiser Karls V. berufen wurde, auf dessen Veranlassung zuerst nach Antwerpen, wo er in dem Hause seines Freundes Petrus Aegidius Wohnung nahm; darauf siedelte er, den Vorstellungen des kaiserlichen Kanzlers Johannes Silvagius folgend, nach Brüssel über, bis er von dort über Gent und Brügge zuletzt nach Löwen kam, wo der Kaiser am liebsten den Erasmus sich aufhalten sah. Hier wurde er mit Eduard Lee bekannt, und im Zusammenhange mit der Unterstützung, welche Erasmus den griechischen Studien Lees zuteil werden liefs, entstanden selbst freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Männern. Aber von der Erasmischen Bibeltextausgabe war auch Lee sehr wenig befriedigt; er machte daraus auch Erasmus gegenüber keinen Hehl, und Aufzeichnungen mit Ausstellungen an der Edition von seiner Hand blieben auch Erasmus keineswegs unbekannt.

Im Hinblick auf die von allen Seiten getadelten, dem Erasmus auch selbst nicht unbekannten Mängel seines Buches war Erasmus schon seit den Tagen seines Antwerpener Aufenthaltes dem Gedanken an eine Neuausgabe nahe getreten. Vorbereitungen dazu geschahen in aller Stille; man dachte dabei an die doppelt grofsen Schwierigkeiten, die dem buchhändlerischen Vertrieb der verunglückten, in mehr als 1200 Druckexemplaren ausgegebenen Erstauflage aus dem Bekanntwerden von der Veranstaltung einer verbesserten Neuausgabe notwendig erwachsen würden. Jetzt begab sich Erasmus von Löwen zurück nach Basel, wo die neue Edition 1519 wieder bei Joh. Froben erschien, allerdings weit sorgfältiger verbessert als die erste, im Texte selbst aber nur sehr wenig verändert (vgl. unten S. 65 aus der Vorrede zu „Erasmi Responsio").

Da trat Lee, nachdem er auch die zweite Ausgabe des Erasmischen Bibeltextes geprüft hatte, in seinen „Annotationes" mit seinen Einwendungen und Verbesserungsvorschlägen für beide Ausgaben an die Öffentlichkeit. Der Mainzer Kanonikus Marquard von Hatstein weifs in einer Zuschrift aus Mainz vom 26. April 1520 an den Dekan Johann Coletus an St. Paul zu London darüber zu berichten: „At superioribus nundinis Franckfordianis invulgatus est libellus famosus Eduardi Lei nescio cuius, qui se Anglum nominat, in quo seditiosissime iuxtaque mendacissime agit, nihil, ut videtur, aucupans praeter nominis sui celebritatem, quam nondum meruit, et denigrationem famae Erasmicae, quae firmior est, quam quod labefactari a quopiam possit. Quanquam longe aliter cecidit; nihil enimvero consecutus est, praesertim apud gentem Germanam nec ineruditissimam plane nec omnino pessimi iudicii, nisi sannas, ronchos et invidiam bonorum. Nam praeterquam quod pessimum sui simulacrum effinxit, sese prodidit et declaravit nihil tenere honestarum disciplinarum, nudiorem esse leberide [λεπηρίδα] omnis philosophiae, acumine disputandi gryphisque dialectices carere, alienum ab ea subtilitate, quam sibi scholae arrogant, alienissimum denique a literis elegantioribus, sed enim furiosos quosdam impetus exigua lectiuncula collegit... (Vgl. Epistolae aliquot eruditorum virorum ... Basileae ex aedibus Ioan. Frobenii 1520. pag. 139 ff. s. unter Nro. LIV).

Der vielfachen Nachfrage nach Lees Schrift entsprach keineswegs die Stärke der Auflage, und so nahm Erasmus Veranlassung, seiner Verteidigung wider Lees Ausstellungen eine Neuausgabe der letzteren vorausgehen zu lassen. Dieselbe erschien im Mai 1520 bei Joh. Froben zu Basel unter dem Titel: ☜ ANNO | TATIONES EDOVAR | DI LEEI IN AN- | NOTATIONES | NOVI TE- | STAMEN | TI DE | SI | DERII | ERASMI. ✠) Lees Einwendungen gegen den Erasmischen Bibeltext sind uns nur aus dieser Erasmischen Ausgabe bekannt; indes versichert der Herausgeber auf der Titelrückseite in seinem Vorworte „ERASMVS CANDIDO LECTORI S. D.", indem er die Veranstaltung seiner Ausgabe von Lees „Annotationes" in der schon erwähnten Weise begründet, zugleich deren treue Wiedergabe bis auf einzelne persönlich beleidigende Bemerkungen, deren Weiterverbreitung Lee jetzt selbst wohl kaum noch wünschen möchte. „Quoniam multi desiderabant ea, quae scripserat in nostras annotationes Eduardus Leus, et codicum esset magna paucitas, curavi opus excudendum denuo, sicut ab ipso fuerat editum, nec addens nec detrahens quicquam, praeter invectivas, quibus opus annotationum intercluserat, propterea quod arbitrarer illum iam poenitere tantae

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

petulantiae.... Idque feci eo libentius, quod, ut aliquantulum fructus redeat ex annotationibus illius nostraque responsione, e rixis illis nulla ventura sit utilitas ad lectorem."

Aus dem Begleitwort, mit welchem Lee in seinen ‚Annotationes' sein Urteil über des Erasmus Bibeltextausgaben diesem übersandte, erkennen wir die ganze Verstimmung und Gereiztheit, in welcher beide Männer in dieser Angelegenheit gegenüberstanden. Es hebt an mit dem Hinweis auf die Unruhe und Ungeduld, mit welcher Erasmus, offenbar in dem schon erwähnten eignen Bewufstsein der Schwächen, namentlich der ersten seiner Arbeiten, einer Besprechung in der Öffentlichkeit nun schon so lange entgegengesehen habe. „En nunc demum habes, Desideri Erasme, nostrarum annotationum librum, quem tantopere efflagitasti." Wenn seine Schrift, meint Lee, auch Erasmus nicht darum lieb sein sollte, weil sie von ihm herrühre, so müsse sie ihm doch willkommen sein als eine Arbeit, die sich mit seinen Veröffentlichungen befasse und von ihm ein volles Jahr schon erwartet sei, „forte", so fährt dann Lee nicht ohne Schärfe und Gereiztheit fort (Bl. 2a), „eo potius nomine, quod inde orbi nostra prodetur ignorantia, quam tu (sc. Erasmus) nullis non modis studes propagari, ut omnes cognoscant me talem esse, qualem tu pingis. Mihi vero, quicquid evenerit, nec male nec infeliciter cadet; nulla est sortis iactura, quam non expecto."

Im Anschlusse an den „INDEX QVO DINOSCI POTEST | cuius generis ſint Annotationes, & quo | quidq; loco inueniri queat (SS. 4/10)" beginnen auf S. 11 ☜ ANNOTATIO- | NES EDOVARDI LEEI IN ANNOTA | tiones prioris æditionis Noui teſtamen | ti DESIDERII ERASMI, auf S. 143: ☜ ANNOTATIO | NES EDOVARDI LEEI IN ANNOTA | tiones poſterioris æditionis Noui teſta | menti Deſiderij Eraſmi.

Im Eingange der Bemerkungen zur zweiten Bibeltextausgabe schreibt Lee: „Secundus hic liber monebit te, optime lector, quid ex annotationibus prioris libri in secunda editione Erasmica sit emendatum, quid aliquousque mutatum mitigatumve, quid adhuc maneat, et si quid forte obiter secundam editionem percurrens deprehendi dignum, de quo monearis, id etiam adiunximus". Demgemäſs ist in diesem zweiten Teile von Lees „Annotationes" die Rede zunächst „de his locis, qui emendati sunt" d. h. von dem, was Erasmus selbst in seiner zweiten Bibeltextausgabe geändert hat (SS. 143/154), dann „de his locis, qui non mutantur in secunda editione", kurz als Manentia bezeichnet (SS. 154/173), endlich „de his, quae inter legendum in posteriori editione obiter occurrerunt", als Novae Annotationes angeführt (SS. 173/204).

⊕) Der Titel ist umrahmt von Holzschnittleisten. 104 Bll. 4°; sig. A 2 .. Z 3 (β); A a.. C c 3 (β); pag. 3/207. Auf S. 207 Z. 30: LIBRI LEI FINIS Bl. 104b enthält Joh. Frobens Druckerzeichen; darunter die Mitteilung: BASILEAE EX AEDIBVS IOANNIS | FROBENII MENSE MAIO, | ANNO M̄. D̄. XX̄.

Kaum zwei Monate später, da war auch des Erasmus Entgegnung auf die an seinen beiden Bibeltextausgaben von Lee gerügten Mängel und Fehler im Druck vollendet; sie erschien am 21. Juli 1520 in der Frobenschen Offizin unter dem Titel: „ERASMI | ROTERODAMI RESPON- | ſio ad annotatōnes Eduardi Lei". ⊕⊕) In der Vorrede (S. 6) äufsert Erasmus: „Edideram Novum Testamentum ad Graecorum codices versum ac recognitum. In ea editione testatus sum non esse fidendum iis quae proderem, nisi veterum codicum, nisi veterum interpretum consensus accederet, et pollicitus sum proxima editione me meliora redditurum omnia. Invitavi doctos, ut si quid haberent rectius, adferrent in commune. Atque eum laborem susceperam hortatu S. D. N. Leonis decimi. Leus, antequam prodisset opus aut antequam me nosset et priusquam Graecas literas attigisset, testatus est se reperturum in opere meo quod carperet. Prodiit altera editio multo tum melior tum emendatior priore: res ipsa docet. Et tamen in priorem tam atrociter scribit Leus... Iam ut donemus me alicubi lapsum insigniter, quae gloria sit, hoc exagitare conviciis, quod ipse mea sponte correxissem? Deinde quam inciviile, cum ex prioris editionis et graecae didicerit et latinae, cum tam multa cognoverit, quae prius ignorabat, nusquam agnoscere beneficium, sed animo plus quam hostili etiam illa arrodere, quae recte scripta sunt? Sed omnium imprudentissimum, quod verbula quaedam mea, quae tum ex tempore et aliud agens annotaram, et sic annotaram, ut admirer illum potuisse legere, nunc ut rem serio scriptam evulget, et ad haec nunc tandem respondeat orbi, ad quae tum ne verbo quidem unquam respondit, praesertim cum ex editione posteriore, ex aliorum admonitu, e suo studio locupletarit interim sua, quibus mea oppugnat inermia."

Von den drei Teilen, aus welchen diese Verteidigungsschrift des Erasmus besteht, beschäftigen sich die beiden ersten mit den Bemerkungen Lees zu der ersten Bibeltextausgabe des Erasmus, und zwar der erste Teil (SS. 9/146) mit Lees Annotationes I/CXIII zu den vier Evangelien, der zweite (SS. 147/232) mit den Annotationes CXIII/CCXLIII zu der Apostelgeschichte, zu den Briefen und der Apokalypse, der dritte Teil endlich (SS. 233/295) mit Lees Annotationes novae I/XXV zu der zweiten Bibeltextausgabe des Erasmus.

⊕⊕) Bll. 148 4°, beziffert SS. 2/295; sig. a. 2... Z 3 (β), Aa... O o 3 (β); lat. Typen in versch. Gröſse; bei Joh. Froben zu Basel am 21. Juli 1520 im Druck vollendet.

Der Titel ist eingefaſst in Holzschnittleisten: die Stirnleiste enthält inmitten von Genien einen Christuskopf mit der Dornenkrone; die Seitenstäbe bringen Tiergestalten zur Darstellung; die Fuſsleiste mit den beiden Worten, links vom Beschauer LVCRAECIA, rechts TARQVINIVS über der Darstellung dieser beiden Personen, zeigt Lukretia, die Gemahlin des Tarquinius Collatinus, im Begriff, sich nach ihrer Schändung durch den Sohn des letzten römischen Königs Tarquinius Superbus, vor dessen Augen den Dolch in die Brust zu stoſsen. Bl. 148b (die nicht bezifferte Schluſsseite 296) berichtet unter dem Buchdruckerzeichen über die Drucklegung: BASILEAE, EX AEDIBVS IOANNIS FROB. | XII CALENDAS AVGVSTAS AN- | NO M̄. D̄. XX̄.

Auſser der „Responsio" des Erasmus sind in der Titelaufschrift noch angekündigt: „APOLOGIA ERAS. de | In principio erat ſermo", dann „EDVARDI LEI annotationes in | Nouum Teſtamētum Eraſmi", endlich noch „EPISTOLAE aliquot illuſtriū | uirorū, Lei temerariā loquacita | tem tractantiū deteſtantiumq; | quorum cui quiſq; ſcripſerit, | proxima indicat pagella | EX INCLYTA BASILEA." Man sollte nach dieser Ankündigung auf dem Titelblatte glauben, die letztgenannten drei Schriften bildeten mit der „Responsio Erasmi" eine einzige, ungeteilte und zusammenhängende Publikation. Das ist indes keineswegs der Fall, sondern Lees „Annotationes" waren bereits im Mai 1520 (vgl. oben unter ⊕) bei Froben im Druck fertiggestellt, und sie werden hier nur behufs ihrer Zurückweisung dem Inhalte nach kurz erwähnt; die „Apologia Eras." aber erschien in Verbindung mit den „Epistolae aliquot illustrium virorum" bei Froben zu Basel im August 1520 als eine selbständige, mit fortlaufender Signatur und Paginierung versehene Schrift. Vgl. Nro LIV.

LIII.

1520. **HERMAN** | NI BVSCHII PASIPHILI |

Hypanticon, illuſtriſſimo prin | cipi, & clementiſſimo Anti | ſtiti Spirēſi, Georgio Co | miti palatino Rheni, | ſuper ſolenni ſuo | in Spirā urbem | introitu, di- | catum. | BASILEAE, apud Cratandrum, | Menſe Iulio, Anno. M. D. XX.

32 Bll. 4°; numerierte Seiten 1/60 (von S. 57 ab irrtümlich beziffert) statt 1/64; sig. A II .... H III (2); lat. Typen von versch. Gröſse; bei Andr. Cratander zu Basel im Juli 1520 erschienen.

Der Titel ist in derselben Weise und von derselben mythologischen Darstellung umrahmt, welche das Titelblatt in Nro. LII enthält. (Vgl. S. 64 Anm. 1.)

Auf der Titelrückseite leitet Wolfgang Fabritius Capito die von ihm besorgte Herausgabe des Lobliedes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf den (in der Reihenfolge der Speierschen Bischöfe 68.) Bischof Georg, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Baiern, unter der Aufschrift: „NOBILI ET ERVDITO VIRO THOMAE THRVS- | SES, DECANO SPIREN. WOLFGANGVS | FABRITIVS CAPITO, S. D.“ mit einem Widmungsschreiben (26 Zeilen [1]) ein, das aus Moguuntiæ *(für Mogun.)*, pridie Idus Iunij AN. XX (1520) datiert ist. Auf richtig bezifferter (vgl. oben S. 65) S. 60 Z. 15 zum Schlufs des Gedichtes: [2]) FINIS. Es folgen auf S. 61: MAXIMILIANI AVGVSTI | EPICEDIVM (7 Distichen) und auf S. 62 unter der einfachen Aufschrift ALIVD (3 Distichen) noch eine zweite Totenklage auf den am 12. Januar 1519 verstorbenen Kaiser, darunter *ΤΕΛΟΣ* und in der Schlufszeile die Verbesserung eines Druckfehlers. Die Schlufsseite (Bl. 32[b]) enthält in einem Holzschnitt die allegorische Darstellung der „Occasio“ [3]) inmitten eines weitgeöffneten Torbogens, wie in Nro. LII (vgl. S. 64 Anm. 1).

Kgl. Hof- und Staatsbibl. München.

---

1) Busch hat, wie wir aus dem Eingang dieses Zueignungsschreibens erfahren, das Loblied, das er auf den Bischof, den Pfalzgrafen Georg bei Rhein, zur Verherrlichung von dessen feierlichem Einzug in seine Bischofsstadt Speier verfafst hat, bei Capito zurückgelassen und diesem damit die Sorge für die Drucklegung übertragen. Capito übersendet nun mit seinem vom 12. Juni 1520 aus Mainz datierten Widmungsschreiben die fertiggestellte Druckausgabe an den Dekan Thomas Thrusses (= Truchsefs, wohl ein Verwandter des Domherrn Georg Truchsefs in Speier. Vgl. unten ⊕) in Speier unter der ehrenvollsten Anerkennung der Vorzüge, welche diese Dichtung Buschs nach Inhalt und Form s. E. auszeichnen, insbesondere auch mit der empfehlenden Bemerkung, dafs sich hier unter dem Gewande eines Gedichtes die ernsteste philosophische Wahrheit verberge, — charakteristisch für jene Zeit, in welcher der Humanismus sich unter dem Titel einer philosophischen Disziplin Heimat- und Bürgerrecht an den mittelalterlichen Universitäten zu erringen suchte.

So über Tisch — so hören wir von Capito in seiner Zuschrift an Truchsefs des weiteren — habe Busch ihm seine Absicht kundgegeben, diese seine neueste Dichtung dem Speierer Dekan zuzueignen, einem Manne, dessen Haus in edler Gastlichkeit allen Freunden gelehrter Bildung offen stehe, und der, — wie er, Capito, es aus eigener Wahrnehmung nur bestätigen könne —, was ihm an äufserem Glanze der Herkunft fehle, reichlich ersetze durch wahre Geistesbildung durch hochherzige Gesinnung gegen die Freunde der Wissenschaft, durch Gediegenheit des Charakters, durch Treue und Zuverlässigkeit in der Amtsführung, und so ganz und voll des Vertrauens würdig sei, das ihm ein fürstlicher Bischof, wie Georg, in so reichem Mafse entgegenbringe.

Die von solchen Gesinnungen hochachtungsvollster Wertschätzung eingegebene Widmung der Druckausgabe des Gedichtes werde, so glaubt Capito hoffen zu dürfen, bei Truchsefs verständnisvolle Aufnahme finden, dafs er das Lied, das seines hochherzigen Fürsten Ruhm und Ehre verherrlichen wolle, diesem angelegentlichst empfehle, insbesondere aber auch den Einflufs, den er auf seinen Bischof und fürstlichen Gönner auszuüben imstande sei, dazu benutze, um dem gelehrten und ehrenwerten Verfasser des Gedichtes Erleichterung zu verschaffen in der harten und traurigen Lage, die diesem bislang beschieden gewesen sei; so werde sich am besten zeigen, in wie hohem Mafse der Fürst und Bischof des Lobes würdig sei, das Buschs Dichtung ihm gespendet habe.

Wenn dann Capito in derselben Zuschrift auch Veranlassung nimmt, dem Speierer Dekan herzlich Glück zu wünschen zu der seltenen Auszeichnung, welche Erasmus ihm habe zuteil werden lassen durch Schenkung seines nach der Natur gezeichneten Bildes, und dabei mit teilnehmender Freude bemerkt, dafs Truchsefs den Mann, dessen Geist er schon in dessen Schriften besessen, und dessen Gesinnung er daraus schon früher in sich aufgenommen habe, nun auch nach seiner leiblichen Gestalt stets lebendig vor Augen habe und so nunmehr an dessen Geist und Gestalt zugleich sich erfreuen und erheben könne, — wenn endlich Capito zum Schlufs noch angelegentlich bittet, der Speierer Dekan möge die Verehrung und Wertschätzung, in welcher er, mit Busch vereint, ihm ergeben seien, mit gleich wohlwollender Gesinnung und Liebe gegen sie beide lohnen: so läfst uns auch das mit Interesse wahrnehmen, in wie nahe Beziehungen Busch damals zu einflufsreichen Persönlichkeiten aus dem Kreise der Freunde und Gesinnungsgenossen des Rotterdamer Gelehrten getreten war.

2) Das „Hypanticon“ ist der Willkommgrufs, mit welchem Busch den bereits am 12. Februar 1513 erwählten Bischof Fürst Georg bei seinem Einzuge in seine Bischofsstadt Speier am 1. Dezember 1519 empfängt. Es kleidet das Lob und den Ausdruck der Freude und Verehrung, womit es dem Bischof entgegengeht, in das Urteil, welches die „Virtutes“ demselben ausstellen, wo sie, auf die Anregung und unter dem Vorsitze der „Iustitia“, am Vorabende des Einzuges, am Festtage des hl. Apostels Andreas den 30. November, im Bereiche der Herrschaft des Bruders des Gefeierten, des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, auf dem Allerheiligenberge bei Heidelberg versammelt sind. Entsprechend dieser mythologisierenden Einkleidung des Grundgedankens des Gedichtes, wird dann auch die ganze Veranstaltung und der gesamte Verlauf der Versammlung im einzelnen nach Zeit, Ort und anderen äufseren Verhältnissen in unverfälschter Humanistenart mit mythologischem und sonstigem gelehrtem Beiwerk zur Darstellung gebracht.

Am allerwenigsten haben die „Virtutes“ verfehlt, ihre treuen Begleiterinnen, die „Camenae“ oder Musen mitzubringen; sie sollen, als unmittelbare Zeugen des Lobes, welches die versammelten „Tugenden“ dem Bischof spenden werden, seine Ehre und seinen Ruhm im Lied in alle Welt hinaustragen und für ewige Zeiten der Vergessenheit entreifsen. Aber auch die niederen Naturgottheiten aus dem Land ringsum sind zur Stelle, — die „Nymphen“, die im Rhein und Neckar auf den schaukelnden Wogen sich wiegen, die im Silberquell, im rauschenden Bach, im stillen Gebirgssee, oder aber als Wald- und Baumnymphen in einsamen Grotten, in abgelegenen Tälern, in Wäldern und Hainen versteckt, endlich in Gärten, in Flur und Feld, in Bäumen ihren Sitz haben: sie halten Wache bei der erlauchten Versammlung, die hier um die Justitia und unter ihrem doppelten Wahrzeichen, der Wage und dem gezückten Schwert, vereinigt ist, — deren Eröffnung unmittelbar bevorsteht.

Nachdem der Dichter dann vorerst die Vorsitzende als die Glück- und Segenspenderin für alle Völker, für alle Zeiten und Verhältnisse gefeiert hat, läfst er diese sich erheben: es is eine hohe lebensvolle Gestalt, die hehre Göttin ‚Justitia‘ mit ihren hochragenden Schultern, ihrem ernsten, durchdringenden Blick, mit den weifsen Binden um die Schläfen. In vollem Bewufstsein ihrer erhabenen Würde wendet sie sich nun an die um sie versammelten „Tugenden“, begrüfst sie freudig und beglückwünscht sie, als berufen, eng und innig vereint mit ihr der beklagenswerten Herrschaft zu begegnen, in welcher die „Leidenschaften“ allüberall Glück und Frieden, Segen und Wohlstand aus der Menschheit zu verbannen sich bemühen.

Der geschilderten Aufgabe entsprechend, erklärt Rednerin, habe sie, wie das auch ihren Zuhörerinnen nicht unbekannt geblieben sei, den Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Baiern Georg schon seit den Tagen seiner Kindheit in ihre treueste Obhut und sorglichste Pflege genommen. Unter ihrer Leitung und nach ihren Weisungen sei derselbe insbesondere auch durch die reiferen, für die Bildung von Geist, Herz und Gemüt vor allem bedeutsamen Jugendjahre gegangen: ihre Grundsätze waren ihm da helle Leitsterne, sichere Führer, von ihr hat er endlich auch gelernt, Land und Leute in beglückendem Frieden zu regieren.

Ganz in ihrem Sinne und mit ihrer freudigen Zustimmung hätten darum die der höheren Geistlichkeit angehörenden Mitglieder des Speierer Domkapitels gehandelt, als sie nach dem Tode des überaus einfachen und sparsamen, allverehrten Bischofs Philipp I., Freiherrn von Rosenberg, bei der Wahl eines neuen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Oberhirten für die verwaiste Diözese ihr Auge auf den Pfalzgrafen Georg gerichtet, und die Wähler sollten es nur als ein besonderes Zeichen von Wohlwollen und als ein Unterpfand ehrenvoller Wertschätzung betrachten, wenn ihnen von der Versammlung der Tugendgottheiten ein solcher Fürst, in Wahrheit die Zierde und der Stolz der Pfalz, schon damals als Bischof ohne weiteres sei zuerkannt worden.

Des weiten und breiten wird dann ausgeführt, was alles im einzelnen dem Neuerwählten empfehlend zur Seite steht, — die Anmut seiner äufseren jugendlichen Erscheinung, seine hohe Geburt und edle Abkunft, vor allem aber seine persönlichen Eigenschaften, der Adel seiner Gesinnung und seine herzgewinnende Güte und Milde. Um den Bischof hier um so mehr ins rechte Licht zu setzen, werden dabei mit dem ganzen Aufgebot humanistischer Gelehrsamkeit, in überaus ermüdender Darstellung an einer Reihe von Beispielen aus der Geschichte des Altertums, die hie und da schier kein Ende nehmen will, die beklagenswerten und oft verbrecherischen Begleiterscheinungen der entgegengesetzten Charaktereigenschaften vor Augen geführt.

Des Bischofs Wesen ist gerade, offen, wahr; schamlose Schmeichler und gewissenlose Augendiener mit ihren versteckten Angebereien duldet er nicht in seiner Nähe, und damit ist er sein eigner bester Ratgeber. Geld und Gut reizt ihn nicht; davon weit entfernt, ist er überaus wohltätig und freigebig, voll Teilnahme und Mitleid gegen Hülfsbedürftige jeder Art, in Wahrheit „ein Hirt seines Volkes", leutselig und zugänglich für jedermann. Zwar hat Pfalzgraf Georg stets Waffen in Bereitschaft: sie müssen nun einmal den Frieden und die Sicherheit schützen und erhalten; er zückt auch das Schwert, wo es gilt, Gesetz und Ordnung zu stärken, dem Unrecht zu drohen und Übeltäter zu bestrafen. Im Grunde aber ist der kommende Bischof ein Mann des Friedens, ein Freund ruhiger Pflege des Rechtes und der Gerechtigkeit: nicht die Gewalt mit ihrem Lärm und Ungestüm, sondern das Recht und die Gerechtigkeit mit ihrer ruhigen Prüfung und Erwägung sollen überall den Ausschlag und die Entscheidung geben. Einen ganz besonderen Beweis von ruhiger, weiser Überlegung und Gerechtigkeitsliebe hat Pfalzgraf Georg, nach dem Urteile der Tugendgottheiten, noch kürzlich gegeben durch sein Auftreten zugunsten Reuchlins:

„Quid? nostri quam castus amor, quam singula libra
Ponderet, et trutina rectus diiudicet aequa,
Non dubio patuit, fas hoc mihi dicere, signo,
Defenso nuper fama Capnione secunda."

Eine überaus breitspurige Verherrlichung der Segnungen, welche nach der eignen Erfahrung und nach dem Zeugnisse der Geschichte den Frieden begleiten, im Gegensatze zu den Verwüstungen und Verheerungen, die der Krieg im Gefolge hat, soll dann das hohe Glück erkennen, würdigen und wertschätzen lehren, welches dem Lande zuteil werden wird durch die Liebe zum Frieden, die der neue Bischof in seinem Herzen trägt als Frucht seiner Genügsamkeit und Selbstbeherrschung. Denn, wenn des Glückes und des Segens ungeachtet, welche den Frieden begleiten, die Menschen so vielfach, statt um die Begründung und Erhaltung des Friedens besorgt zu sein, nicht nur im Unfrieden mit sich selbst, sondern auch bald in offenen, bald in versteckten Zwistigkeiten mit anderen ihr Leben verbringen, so hat das wohl oft seinen Grund in der beklagenswerten Verblendung, in welcher sie sich befinden bezüglich dessen, was das wahre Glück des Menschen ausmacht, oder auch in ihrer Unkenntnis der Mittel und Wege, auf welchen wahres Glück und wahre Zufriedenheit zu finden sind, insbesondere aber in der Selbstsucht, die entzweit und das vermeintliche eigne Glück erstreben und suchen läfst ohne Rücksicht auf das Recht und die Interessen anderer. Wahrer Friede nach innen wie nach aufsen ist stets nur die Frucht der Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung, des Kampfes wider die Forderungen der unedlen Triebe und niedrigen Regungen in der menschlichen Natur. Die Übung solcher Selbstzucht ist zwar beschwerlich, aber darum auch um so ehrenvoller, — ruhmreicher als alle die Arbeiten, die einst nach der Sage dem Herkules so viel Bewunderung eingetragen haben, — sie ist echter Adel, edle Zier, wahre Geistesgröfse, unerläfslich namentlich für den, der andern Wegweiser, Leiter und Führer, lebendiges, hinreifsendes Vorbild sein soll.

„Si te praecipitem rapit ambitus, ira, libido,
Si laniat livor, si fraus abducit, inersque
Luxuria infamat, rabies excaecat habendi:
Qui tibi tum liber potes, aut rex esse videri,
Subdite tot gravibus dominis, tot capte tyrannis?
Qui te tot stimulis fodiunt facibusque perurunt,
Eumenidum flagris tundunt et verbere caedunt,
Totque in diversum repetito vulnere scindunt."

Mit wachsendem Interesse lesen wir insbesondere Buschs diesbezügliche fernere Worte:

„Fortius est igitur multo, me iudice, primum
Ipsum se vicisse ducem, legesque dedisse
Et pacem fundasse sibi requiemque parasse,
Quam vicisse alios. Quid? quod nec vincere cuiquam
Utiliter fas est alios, nisi vicerit ipse
Se ante prior, nec quemquam alios regere ante scienter,
Quam regere ipse suos sciat et componere motus."

Bischof Georg besitzt die hier geforderte Selbstbeherrschung; sein Streben geht nicht dahin, ein grofser und mächtiger, sondern ein guter und tugendhafter Bischof zu sein:

„Hinc igitur sibi quod recte hic meus imperat, inde
Recte commissas populi quoque flectit habenas,
Et magis hoc agitat, quo paucis optimus ipse
Optimo et exemplo, quam late ut praesit, et esse
Antistes melior quam maior providus optat,
Immo hoc iam maior, melior quo moribus exstat.
Nam candor probitasque magis facit ipsa verendum,
Hac sine quam ditio quaevis vel maxima regis."

Im Zusammenhange mit dieser Tugend der Selbstzucht und Selbstbeherrschung wird dann an dem Bischofe noch gerühmt die fleckenlose Reinheit seines Lebenswandels, seine Einfachheit, Nüchternheit und Mäfsigkeit im Genufs, der sittliche Ernst, der aus seinen Worten spricht, die auch da, wo der Bischof sich in heiterer Laune gehen läfst, stets frei sind von allem, was Ausgelassenheit, Zügellosigkeit oder Niedrigkeit der Gesinnung verraten würde; kein Wunder, dafs er aber ebensowenig auch solche Reden in seiner Umgebung duldet:

„Tantum turpia, abest, dicat toleretve loquentem,
Protinus ut facinus sibi displicuisse rubore
Designet subito tristique offensior ore."

Dabei ist der Bischof ein aufrichtiger Freund der Wissenschaft; wie schon so oft in der Geschichte Fürsten und Könige selbst Gelehrte oder doch grofsmütige, wahrhaft fürstliche Gönner und Förderer von Kunst und Wissenschaft waren, so ziemt sich aber der Schmuck der Weisheit und Wissenschaft vor allem für den fürstlichen Bischof.

Was aber endlich das Wichtigste ist: Bischofs Georg musterhafter Wandel ist nichts Gemachtes, Erzwungenes und Verstelltes; alles an ihm ist, nach dem eigenen Zeugnisse der Justitia, unter ihrer Anleitung von Jugend auf erlernte und geübte, echte, wahre und aufrichtige, darum zuverlässige und dauerhafte Tugend:

„Nec timor, ut mores velit hos deponere quondam,
Laudibus et vitae contrarius ire peractae,
Quique fuit niveis vitae color hactenus, ater
Paulatim ut fiat nigro et carbone notandus.
. . . . .
Sic, quoniam haec virtus simplex genuinaque
Et nihil asciti gestans in pectore fuci,
Georgi sed adulta mei cum tempore nescit
Degenerare retro moresque relinquere nostros."

Auf die Frage, was den Einzug eines neuen Bischofs bis jetzt zum 1. Dezember 1519 — das sechste Kalenderjahr nach dem Ableben des Vorgängers Philipp I. († 3. Februar 1513) und nach der Wahl Georgs (12. Februar 1513) gehe fast zu Ende —, verhindert habe, läfst der Dichter die Justitia, zugleich im Namen der übrigen, mit ihr im Dichtergrufs an Bischof Georg vereinten Tugendgottheiten, erwidern, die Tugendgottheiten hätten bei dem Aufschub der Entsendung des in voller Übereinstimmung mit ihren Absichten und Wünschen durch die Wähler von ihnen erbetenen Bischofs nichts anderes im Auge gehabt, als das Verlangen und die Sehnsucht nach einem so trefflichen Oberhirten in den Herzen seiner Pflegebefohlenen nur noch lebendiger zu erwecken.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es ist der Schlufstag des November 1519, das Fest des hl. Apostels Andreas, wo die ‚Justitia' die übrigen Tugendgottheiten um sich versammelt hat; länger, so erklärt sie ihren Genossinnen, läfst sich die Entsendung des Bischofs an seinen Speierer Sprengel nicht hinausschieben. Das Volk wird ungeduldig und will endlich seinen Bischof in seiner Mitte sehen. „Was nutzt es," so klagt es, „dafs ein Bischof von so edler Herkunft und ausgezeichnet durch jede Art von Tugend erwählt und uns zugestanden ist? — Je würdiger er ist, um so unglücklicher sind wir, so lange er noch fern von uns weilt." Auch werden Stimmen laut: man treibt Spiel mit uns und hält uns hin; oder der Bischof verschmäht uns gar selbst, es gefällt ihm nicht in unserer Stadt; oder aber, wenn Neid und Mifsgunst ihn uns vorenthalten, kann ihm nicht gestattet werden, wie anderwärts so zugleich bei uns seine segensreiche Wirksamkeit zu entfalten? Möchte doch schon der kommende Tag den so lang und so heifs ersehnten Bischof seiner Herde zuführen.

Dem Bischofe selbst ist es nicht unbekannt, mit welch freudiger Erwartung ihm die Herzen in Speier entgegenschlagen. Darum verlangt es ihn selbst auch, von seiner Diözese Besitz zu ergreifen, und so geht der Wunsch der auf dem Allerheiligenberge bei Heidelberg um die Justitia vereinigten Tugendgottheiten schon am Tage nach ihrer Zusammenkunft in Erfüllung: am 1. Dezember 1519 hält Bischof Pfalzgraf Georg bei Rhein, unter dem festlichen Geleite von Mannschaften seines Bruders, des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, seinen feierlichen Einzug in seinen Bischofssitz Speier, wo beim reichsten Festschmuck der Strafsen und der Häuser die Bevölkerung in lautem Jubel ungeduldig seiner harrt

Insbesondere aber glauben die Tugendgottheiten durch ihre Vorsitzende, die Justitia, in ihrem Willkommgrufs an den neuen Bischof am Vorabende seiner Ankunft diesem versichern zu dürfen, dafs die Geistlichkeit der Diözese ihrem neuen Oberhirten den herzlichsten und festlichsten Empfang bereiten wird; sein Einzug in die altehrwürdige, durch ihre Kaisergräber weltberühmte Domkirche von Speier wird ein glänzendes Zeugnis sein für die Ehrfurcht, die Liebe und das Vertrauen, womit der Klerus seinem Bischof gleich von Anfang zur Seite steht.

Busch läfst dann die „Justitia" ihre Ansprache an ihre Schwestergottheiten und die sie begleitenden Musen schliefsen mit Vorbereitungen und Anordnungen für den am folgenden Tage bevorstehenden Festzug. Die Tugendgottheiten bittet sie, mit ihr unmittelbar vor dem Bischof einherzuschreiten; sie darf dabei auf deren Einverständnis um so sicherer bauen, als sie mit den Schwestergottheiten, und diese mit ihr naturgemäfs durch das Band gegenseitiger hochachtungsvollster Verehrung und aufrichtiger Liebe innigst verbunden sind. An die Musen aber richtet die Justitia die Mahnung, den festlichen Einzug im Liede zu verherrlichen und damit die Kunde davon auf immer der Vergessenheit zu entreifsen.

Wie die Musen, so stimmen der Vorsitzenden auch alle noch übrigen, oben bezeichneten Teilnehmerinnen an der Versammlung freudig bei, so dafs die Berge, Täler und Wälder ringsum davon widerhallen. Darauf wird die Versammlung geschlossen und die jungfräuliche Göttin der Gerechtigkeit, Astraea, „die Sternenjungfrau", kehrt in ihre glanzvollen himmlischen Höhen zurück.

„Nutibus assensere deae, speciosa monenti,
Pegasides cunctae, dein concio caetera claro
Annuit assensu laeto, mox undique plausu
Arduus insonuit mons circum, et vocis imago
Per silvas late vallesque offensa cucurrit.
Promissi dea facta potens coetuque soluto
Astraea aethereas redlit sublimis ad auras."

In Wirklichkeit hatte die Verzögerung der feierlichen Besitzergreifung der Diözesanverwaltung ihren Grund in äufseren Verhältnissen. Bischof Georg war nicht wegen seiner persönlichen Tüchtigkeit und seiner Verdienste, sondern auf den von dem anwesenden Kaiser Maximilian I. (1493–1519) unterstützten Wunsch seines Bruders zu Heidelberg, des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, vom Domkapitel nicht ohne Zögern gewählt worden. Er war noch nicht 27 Jahre alt und erhielt von dem kurz vorher, am 11. März 1513, erwählten Papst Leo X. die Erlaubnis, neben dem Bistum Speier seine vielen anderen reichen Pfründen beizubehalten. Mit seinem Domkapitel stand er in gutem Einvernehmen, auch als dieses ihm wegen der Kosten seines Hofhaltes ernstliche Vorstellungen machte.

Kurz nach seiner Erhebung wurde ihm vom Papste Leo die von Reuchlin in Rom beantragte zweitinstanzliche Verhandlung im Prozefs wider dessen „Augenspiegel" übertragen, und es wurde in dieser Beziehung schon früher (vgl. Progr.-Abh. 1905 S. 42) erwähnt, wie der junge Bischof die Erledigung dieser Angelegenheit ganz dem Domherrn Georg Truchsefs an der Speierer Kathedrale, einem Schüler Reuchlins, überliefs, und wie das nach wiederholten Verhandlungen am 29. März 1514 verkündete Speierer Urteil, unter Aufhebung des erstergangenen Mainzer Erkenntnisses, Reuchlins ‚Augenspiegel' freigab. Die Genugtuung, mit welcher diese Entscheidung in der gesamten Humanistenwelt aufgenommen wurde, spiegelt sich ganz unverkennbar auch in der ganzen Art, wie Busch in seinem Dichtergrufs an den Bischof Pfalzgraf Georg dessen Person wie auch die Umstände, die dessen Erwählung und feierliche Erhebung begleiten, zur Darstellung bringt.

Schon gleich der Eingang der Dichtung mutet einen an wie eine freudige Überraschung und eine wohltuende Erquickung, die hier dem Bischof bereitet werden soll inmitten vieler Sorgen, an welchen es ihm während seiner gesamten Amtsdauer (12. Febr. 1513 bis 27. Sept. 1529) nicht gefehlt hat; hier ist, so weit das Gedicht uns dazu Anlafs bietet, nur an die Schwierigkeiten zu denken, die sich gleich anfangs der feierlichen Besitzergreifung der Diözesanverwaltung entgegenstellten, wenn auch bis zur Zeit der Entstehung des Dichtergrufses noch ganz andere Erlebnisse und harte Prüfungen dem Bischofe ernste Pflichten und manchen Kummer auferlegt hatten, so der Mifswachs des Jahres 1517, sodann 1518 aufser einer Seuche die Anfänge der Glaubensspaltung.

„Ite procul Tetricae, procul hinc discedite Curae,
Nec mea sollicito pervellite pectora morsu,
Dum nova Iustitiae studia et nova gaudia Famae
Ingero et illustres adorno carmine laudes,
Ore fuit quas ipsa suo dignata profari
Concilio coram Virtutum diva vocato,
Cum nuper generis soboles et sanguinis alti
E Palatina princeps Georgius aula,
Dives avis animique bonis florensque iuventa
Ascitus clero praesul populoque Nemetum,
Optimus ille quidem, foret ingressurus in urbem
Festa pace suam, vocitant quam nomine Spiram.
Tu mihi, tu, quaeso, faveas, mens enthea vatum,
Aspiresque operi praesens cernendaque dones
Numina, quae nullis fas sit vidisse profanis."

Nichts ist vom Dichter vergessen, was dem kommenden Bischof zur Empfehlung dienen könnte; da gibt es nichts Gutes, das er nicht an sich trüge: Busch weifs sich selbst kaum genugzutun in dem Lobe und der Verherrlichung des Mannes, dem sein humanistisches Herz so lebendig entgegenschlägt. Allerdings, dafs der feierlichen Besitzergreifung des bischöflichen Amtes und dem festlichen Einzuge in die bischöfliche Residenz und Kathedrale sich volle sechs Jahre unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengestellt haben, bleibt nicht unerwähnt, aber nicht mit einem Worte wird auch nur angedeutet, wo und worin diese Hindernisse gelegen waren; wir erfahren nur, dafs auch sie dem gefeierten Bischof zu gute gekommen sind, indem sie das Verlangen und die Sehnsucht nach dem Neuerwählten nur allüberall in den Herzen um so mehr erweckt, belebt und entflammt haben, und so dazu beitragen werden, dafs die bevorstehende, lang erhoffte Empfangsfeier sich zu einer um so glänzenderen, um so herzlicheren und innigeren Kundgebung gestalten wird.

Die beiden Epitaphien auf den am 12. Januar 1519 verstorbenen Kaiser Maximilian I. am Schlusse des „Hypanticon" sind offenbar nicht ohne Grund dem Festgrufs an Bischof Georg beigefügt; sie sollen ohne Zweifel seitens des humanistischen Dichters ein Ausdruck des Dankes und der Verehrung sein gegen den Mann, der, wie oben erwähnt wurde, durch seinen Einflufs so wirksam zur Erhebung des Pfalzgrafen auf den alten Speierer Bischofssitz beigetragen hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf